

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Aus dem Inhalt

- Das große Tresseschlachtfeld Seite 2
- Blutzeugen aus Sonnenburg Seite 3
- Das Reich wird ausgehungert Seite 4
- Rassenkämpfe in Nordamerika Seite 5

Inseratenteil beachten!

Nummer 148 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Mittwoch, 13. Dezember 1933 Chefredakteur: M. Braun

Europas Diplomaten und Soldaten

Frankreichs große außenpolitische Aktion

Geist und Gewalt

In Berlin, in Paris und in London sind die deutsch-französischen Beziehungen und die Abrüstungsfrage in neuen diplomatischen Gesprächen erörtert worden, ohne daß man einer Entspannung auch nur um einen Schritt nähergekommen wäre. Ueber den Besuch des französischen Botschafters Francois-Poncet bei dem Reichskanzler belangt die deutsche Verlautbarung nur, daß über die verschiedenen schwebenden Fragen gesprochen worden ist. Ebenso zurückhaltend ist die Meldung über die Unterredung zwischen dem Botschafter des deutschen Reichs in Paris Dr. Roeder und dem französischen Außenminister Paul-Boncour.

Die deutsche Meldung verschweigt, daß sowohl in dem Berliner wie in dem französischen Gespräch die französische Regierung hat erklären lassen, daß die vom Reichskanzler aufgestellten Forderungen für Frankreich unannehmbar sind und also auch nicht die Grundlage von Verhandlungen bilden können. Im Laufe beider Gespräche sind auch die militärischen Verbände, also E.M., S.S. und Stahlhelm in die Erörterung gezogen worden. Der Reichskanzler hat in großen Wortladungen noch einmal nachzuweisen versucht, daß seine Pläne für die Außenpolitik friedlichen Charakter tragen und nur die Aufgabe haben, den inneren Feind niederzukämpfen. Wieder einmal hat die deutsche Regierung sich in beiden Unterredungen als das mächtige Volk Europas gegen die „bolsewistisch-asiatische Barbarei“ ausgespielt, ohne mehr als skeptische Höflichkeit bei den französischen Staatsmännern zu finden. Der Reichskanzler hat im Laufe seines großen Wortzugs auch die Emigranten in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen und dagegen protestiert, daß diese Elemente die deutsch-französischen Beziehungen, die er als deutscher Friedenskanzler entgiften wolle, fördern. Eine Auffassung, die geradezu läudlich ist, denn die französische Regierung weiß, wie gerade die letzten Kammerdebatten wieder gezeigt haben, die Interessen der französischen Republik wirklich ohne fremde Rücksicht ausgedehnt wahrzunehmen.

Inzwischen hat die feste Haltung der französischen Regierung die sich weigert, ohne klare und zuverlässige englische Garantien und ohne Zustimmung ihrer östlichen Verbündeten, das sächsische Gebiet deutsch-französischer Gespräche zu betreten, in London zu Schwierigkeiten geführt. Der englische Botschafter in Paris, Lord Tyrrell, hat seine Abreise von London um mehrere Tage verschoben, weil er über die Abrüstungsfrage keine Einigung zwischen dem französischen und dem englischen Standpunkt erreichen konnte. Er wird mit neuen Vorschlägen Macdonalds nach Paris zurückkehren, die wenig Aussicht auf Gegenliebe bei der französischen Regierung finden dürfen. Auch diese tiefen Meinungsverschiedenheiten zwischen London und Paris hemmen die Entwicklung eines deutsch-französischen Gesprächs.

Inzwischen hat nicht nur das endgültige Vertrauensvotum in der Kammer für das Kabinett Chautemps, sondern noch mehr der geistige Glanz und die freiwillige nationale Disziplin tiefen Eindruck in der ganzen Welt gemacht. Als Deutscher kann man die französische Nation um die Festigkeit und die Geistesfreiheit ihrer parlamentarisch-demokratischen Einrichtungen nur bewundern und beneiden. Wir schließen in diese Gedanken insbesondere die Anerkennung für die Haltung der beiden sozialdemokratischen Fraktionen ein.

Frankreichs äußere Politik kann nun die Aktivität entwickeln, die man in den letzten Monaten an ihr vermist hat. Gerade Berlin hat öfter mit Hohn darauf verwiesen, daß die innerpolitischen Spannungen Frankreich hinderten, sich kräftig außenpolitisch zu betätigen. Mit pharisäerhaftem Stolz wurde dann stets auf den geschlossenen deutschen Regierungrats hingewiesen. Nun sieht der durch Terror erzwungene und daher sehr brüchigen deutschen Einheitsfront eine aus freier nationaler Geschlossenheit erwachsende außenpolitische Aktion Frankreichs gegenüber. Bei diesem Vergleich gewinnt Frankreich nicht nur moralisch, es hat auch politisch seit einigen Wochen große Eroberungen in Europa gemacht. Der deutsche und der dann folgende italienische Vorstoß gegen den Völkerbund haben die mittleren und kleinen Völker an die Seite Frankreichs gebracht. Das sind immerhin hunderttausend Millionen Menschen, 50 Millionen mehr als Deutschland und Italien anfangen konnten.

Bereit sind auch die Schwachen mächtig. Die lebhaften Besuche im Osten kündigen die wachsende Einigung der Kleinen gegen die befürchtete Diktatur der Großen an. Der

Rumäne Titulescu und der Tscheche Benesch haben sich zu einer hochpolitischen Besprechung getroffen. König Boris von Bulgarien hat seinem alten Feinde in Belgrad einen Besuch gemacht. Benesch tritt seine Reise nach Paris an und Paul-Boncour hat mitteilen lassen, daß er selbst anschließend an die Reise von Benesch in die französische Hauptstadt die östlichen Regierungssitze Warschau, Prag, Belgrad und Bukarest besuchen werde. Durch das provokatorische Auftreten Mussolinis und Hitlers ist Frankreich zur Schutzmacht der vielen mittleren und kleineren Völker Europas und zur tragenden Säule für den erschütterten Bau des Völkerbundes geworden.

Nach wechselläufigen Szenen in den großen außenpolitischen Kämpfen, die Europa voller Spannung erlebt, ein tiefer Gegenlag aber bleibt: der Abgrund zwischen den politischen Staatsystemen der Demokratie und des Faschismus, die in den Hauptmächten Frankreich und Deutschland am stärksten ausgeprägt sind und sich unmittelbar gegenüber treten müssen. Es kommt darauf an, daß England wieder härter als in den letzten Wochen spürbar gemeldet ist, bekunden läßt, welche dauernde Gefahr vom Volkswillen unkontrollierte machtwortliche und gewalttätige Regierungen für den bedrohten Frieden Europas bilden. Es ist der sichere Zukunft der Schwächeren, die am meisten bei einem kriegerischen Zusammenstoß zu fürchten haben, der sie an die Seite Frankreichs treibt. Berlin macht die größeren außenpolitischen Gesten und tritt dramatisch auf. Frankreich läßt weit mehr Zurückhaltung und erweist sich deshalb oft genug als allzu zaghaft und beobachtend. Immer wieder jedoch drängen Frankreichs Gegenseite den sächsischen Expansionswillen diplomatisch zurück. Diplomatisch! Die Sorge aller Europäer ist nur, ob dieses große und aufregende Spiel der Staatsmänner nicht eines Tages durch sächsischen Soldaten beendet wird, wenn diese ihre Stunde für gekommen glauben.

„Keine Verhandlungen“

Paris, 12. Dez. Nachdem die französische Öffentlichkeit tagelang mit gespannter Aufmerksamkeit nach London geblickt hatte, wo der englische Botschafter in Paris auf Wunsch der französischen Regierung um Verständnis für die zögernde Haltung Frankreichs in der Abrüstungsfrage und für seine Völkerbundspolitik werden sollte, hat sich der Schwerpunkt des Interesses seit gestern nach Berlin verlegt. Die französische Presse bringt ausführliche Mitteilungen über Vorgeschichte, Verlauf und mögliche Auswirkungen der gestrigen Unterredung zwischen dem Reichskanzler und dem französischen Botschafter in Berlin. Die offiziellen Blätter erklären, daß die bisherigen Besprechungen keine Verhandlungen seien, sondern nur der Feststellung dienen sollten, ob konkrete Verhandlungen möglich seien oder nicht. Dabei spielt wiederum die französische Innenpolitik eine Rolle. Die der Regierung nahestehenden Zeitungen bemühen sich, die konsequente Haltung Frankreichs gegenüber den deutschen Forderungen nachzuweisen, während oppositionelle Blätter wie das „Echo de Paris“ die Regierung in Verlegenheit zu bringen suchen, indem sie eine überspitzte Darstellung der Meinungsverschiedenheiten geben. — Im Vordergrund des Interesses steht nach wie vor die Stärke des künftigen deutschen Heeres und die Anrechnung der verschiedenen Verbände.

Unser „Kriegsplan“

Noch eine kurze Antwort

Wir haben gestern schon auf den Zweck der durch die Polizei- und Propagandaorgane der sächsischen Regierung in die Presse lancierten sogenannten „Enttarnungen“ über die Sozialistenkonferenz in Paris hingewiesen: Nordhege gegen die Sozialistenführer und der Versuch, die Gasländer gegen die Emigranten mobil zu machen. Der „Berliner Völkisch-Anzeiger“ ist so freundlich, das offen zugeben:

Damit rücken die geflohenen Heber, die sich einst deutsche Sozialdemokraten nannten, völlig aus dem Bereich der Politik und werden einfach zu internationalen Verbrechern. Solchen Elementen Gattfreundschaft zu gewähren, ist eine gefährliche Sache.

Die „Saarbrücker Zeitung“ erzählt noch eine Geschichte von der „Abfuhr“, die sich Höllermann auch in Saarbrücken geholt habe, als er seine strategischen Pläne entwickelte:

Haben die Sozialisten in Saarbrücken ihr eigenes Kopfschütteln vergessen? Dann seien sie freundlichst daran erinnert, daß sie selbst von Höllermann als dem „Phantasten“

sprach, als er ihnen zum Beispiel seine Amsterdamer Pläne entwickelt hat.

Wir können dazu nur sagen, daß Höllermann im Saargebiet weder vor einem kleineren noch vor einem größeren Kreise irgendwelche politischen oder militärischen Pläne entwickelt, überhaupt niemals an irgend einer offiziellen oder inoffiziellen Besprechung sich beteiligt hat.

Die ganze Geschichte ist ein einziger Schwindel, und die Herren in Berlin wissen das auch sehr genau. Sie glauben nur, dadurch unserer politischen Arbeit Schwierigkeiten machen zu können. Darin werden sie sich täuschen.

Bewaffnete Hitlerjugend

Seitengewehr usw.

Berlin, 12. Dez. Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat folgende Anordnung erlassen:

In der Zeit der Nachtübernahme ist es üblich geworden, daß von Angehörigen der Jugendverbände zum Dienstanzug Waffen getragen werden (Seitengewehr usw.). Diesem für liegt kein Grund mehr vor. Ich verbiete daher mit sofortiger Wirkung allen Angehörigen der deutschen Jugendverbände das Tragen von Waffen irgendwelcher Art. Dort wo die Notwendigkeit besteht, eine Waffe zu führen, ist die polizeiliche Genehmigung hierzu einzuholen. Die Genehmigung zum Tragen von mir der Hitlerjugend und dem Deutschen Jungvolk verliehenen Fahrtenmessern bleibt von diesem Verbot unberührt.

Aus dieser Kundmachung geht hervor, daß 1. die Hitlerjugend mit „Seitengewehr usw.“ ausgerüstet ist, was sonst parteiamtlich abgelehnt wurde, und 2. daß die Hitlerjugend ihre „Seitengewehre usw.“ behält; sie darf sie im Hinblick auf die Friedensüberzeugung Hitlers an Frankreich nur nicht mehr öffentlich zeigen.

Wie steht der Prozeß?

Vor dem Wiederbeginn in Leipzig



Das Beweisverfahren ist geschlossen. In dieser Woche beginnen die Schlussreden. Dann soll das Urteil folgen.

Der absurdeste Prozeß der Weltgeschichte geht zu Ende. Seine Rätsel bleiben ungelöst. Ein ausländischer Journalist, der der ganzen Verhandlung in Berlin beigewohnt hat, erzählt einiges über seine Eindrücke:

Der Gesamteindruck ist auch bei der genauesten Beobachtung verwirrend, denn das Ganze ist ein Spiel nicht nur mit verteilten, sondern mit verdeckten Rollen. Das, was den Prozeß so unverständlich und seine Probleme so unlösbar macht, ist, daß im ganzen Verhandlungssaal keiner ist, der wirklich alle Zusammenhänge kennt. Manche wissen einiges, keiner weiß alles. Alle im Gerichtssaal auftretenden Akteure sind Marionetten.

Auch die Richter?

Ganz gewiß. Der Vorsitzende Büniger und seine Beisitzer sind bestimmt nicht unparteiisch. Das heißt, sie waren von vornherein bereit, wie sie es in zahllosen anderen Fällen getan hatten, die Kommunisten, an deren Schuld sie im allgemeinen glauben, auf jeden Fall zu verurteilen. Sie meinten, die Polizei werde ihnen, wie üblich, einen Schuldbeweis hinstellen und das Gericht werde, ohne sich darum zu kümmern, mit welchen Mitteln dieser Beweis zustande kam, ohne zu fragen, ob die Angeklagten wirklich schuldig sind, sie einfach nach der Anklage verurteilen. Sie waren ohne weiteres bereit, auch meineidige Kronzeugen und erpresste Geständnisse zu akzeptieren — das gehört zum Handwerk. Worauf sie nicht gefaßt waren, das ist, daß in dieser Sache soviel durcheinander und gegeneinander bewiesen werden würde, soviel ungläubliche Regiefehler passieren — viel, viel mehr, als die Öffentlichkeit erfährt —, weil auch diejenigen, die die

Anklage vertreten, die Dinge nicht völlig durchschauen und nicht in alles eingeweiht sind. Man hat in manchen Fällen deutlich gesehen, wie entsetzt die Richter selbst über manche Aussagen waren, die andre Beweismittel völlig erschütterten: das stieß ihren eigenen Glauben um — den Glauben an die ordentlich fabrizierte Anklage.

Der internationale Untersuchungsausschuss, der den sogenannten „Gegenprozess“ durchgeführt hat, hat soeben eine kleine Schrift erscheinen lassen („Anklage gegen die Ankläger“, herausgegeben vom Welthomitee für die Opfer des Hitlerfaschismus, Verlag Edition du Carrefour, Paris 1933), die sich nur mit einigen der kroftesten Ungeheuerlichkeiten beschäftigt und die Anklage mit ihren eigenen Widersprüchen konfrontiert. Insbesondere untersucht sie an Hand der vorliegenden Zeugenaussagen, des Lokalaugenzeichens und der Sachverständigenurteilen das angebliche Verhalten von der Lubbe im Reichstagsgebäude.

Die Zusammenstellung ergibt, daß von der Lubbe für die Brandstiftung im ganzen nur 11 bis 14 Minuten Zeit gehabt hat. In dieser Zeit aber soll er eine Serie von Handlungen vollbracht haben, die, wie die genaue Anelanderreihung ergibt, mindestens 41½ Minuten, normalerweise 83 Minuten, gedauert haben muß. Die 167 verschiedenen Handlungen sind der Reihe nach genau aufgezehlt: die Unmöglichkeit, daß von der Lubbe allein den Brand gelegt haben kann, ist erwiesen. Er hätte dabei zahlreiche Gänge durchlaufen und mehrere Türen öffnen müssen. Einzelne dieser Türen waren versperrt: er hätte die Schlüssel holen, die Doppeltüren öffnen und wieder mit Schlössern und Riegeln versperren müssen denn die Türen wurden verschlossen gefunden. Dabei war es im Reichstag stockfinster — und von der Lubbe ist halb blind!

Diese Erörterung führt unser Gespräch auf das Verhalten von der Lubbe im Gerichtssaal. Mein Freund lehnt die Ansicht ab, daß von der Lubbe vergiftet oder daß er hypnotisiert sei. Er ist der Meinung — und er beruft sich dabei auf ärztliche Urteile, die seine persönlichen Beobachtungen ergänzen —, daß es sich um einen Fall von Schizophrenie (Bewußtseinspaltung), einer durchaus nicht seltenen Geisteskrankheit, handele, bei der es auch „lichte Momente“ gibt. Von der Lubbe ist also ein „Halbblinder“, der manches versteht und das meiste, soweit seine Geisteskräfte reichen, aufrichtig, ja mit einer gewissen starrsinnigen Ueberzeugung beantwortet. Er glaubt, was er sagt. Zum Beispiel glaubt er, daß er den Reichstag allein angezündet hat — und ist stolz darauf.

Aber er hat es doch, wie wir eben festgestellt haben, nicht allein getan?

Gewiß nicht. Nach dem Zeitablauf, der Oertlichkeit und nach dem Gutachten der Brandsachverständigen ist das abso-lut unmöglich. Das ist eben das Rätselhafte an der Sache.

Und wie erklärt man sich?

Oh, es gibt verschiedene von-der-Lubbe-Theorien. Die Hypothese haben wir schon erwähnt und fallen gelassen. Es gibt andre, phantastische und glaubwürdiger. Vor allem darf man nicht vergessen, daß von der Lubbe, der im brennenden Reichstag verhaftet wurde, gar nicht weiß, was seither in der Oeffentlichkeit vorgegangen ist. Er weiß nur, was vorher war; er hat keine Ahnung von den politischen Zusammenhängen. Er kennt höchstens die Leute, die ihn zur Brandstiftung ermuntert haben: er hält diese Leute wahrscheinlich für Kommunisten — und es waren Nazi. Keinen einzigen dieser Leute hat man im Gerichtssaal gesehen.

Die Todspiegel der Nazi hätten ihn also ...

Jawohl. Ist Ihnen nicht aufgefallen, daß sich aus der Rekonstruktion des Weges von der Lubbe im Reichstag und dem Gutachten der Brandsachverständigen zwei verschiedene Arten von Brandherden ergeben? Die einen, die von der Lubbe mit seinen Kohlenanzündern gelegt haben dürfte: das waren armselige Feuerchen, ähnlich jenen, die er in anderen Gebäuden gelegt hat, die leicht gelöscht werden konnten. Das andre war der Riesenbrand im Plenarsaal, mit einer chemischen Flüssigkeit erzeugt, von dem der Sachverständige ausdrücklich sagte, daß von der Lubbe nichts mit ihm zu tun hatte. Nur er meint, daß es sein Feuer war. In Wirklichkeit haben die Brandstifter, die durch den unterirdischen Gang kamen und überall dort leicht Zutritt hatten, wohin von der Lubbe in der kurzen Zeit unmöglich gekommen sein kann, gewartet, bis sie wußten, er sei im Gebäude. Und dann ...

Also zweierlei Brandstiftungen?

Ich sagte Ihnen ja: das ist eine von den Theorien und nicht die unwahrscheinlichste ...

Wir hatten gerade den unterirdischen Gang erwähnt, der von Görings Palais in das Reichstagsgebäude führt, und durch den die Brandstifter gekommen sein müssen.

Einer jener Zwischenfälle, erzählte mein Freund, die den Gerichtshof außer Konzept brachten und die viel zu wenig bekannt geworden sind, war, als der Nachportier des Göringschen Palais, Aldermann, angab, er habe schon vorher auf dem Gang mehrmals zur Nachtzeit Schritte gehört. Er hat daraufhin an den Türen Bindfäden angebracht: am nächsten Morgen waren sie zerrissen — die heimlichen nächtlichen Besuche im Gang waren erwiesen. Er hat dies seinen Vorgesetzten gemeldet; geschehen ist nichts.

Das alles hat der Mann in offener Verhandlung angegeben!

Wir sprechen von den andern Angeklagten.

Torgler, sagt mein Gewährsmann, ist still und nüchtern wie ein deutscher Bankbeamter. Dimitroff dagegen wirkt wie — nun wie ein aus Sibirien entflohenes Bombenrevolutionär der Vorkriegszeit. Ein unbändiges Temperament. Er beherrscht den Saal. Sein Draufgängertum bringt ihn sogar manchmal um eine Chance, die er bei ruhiger Ueberlegung besser hätte ausnützen können. Er bringt die Richter zum Rasen — aber er imponiert jedem, der ihn hört. Alle andern Angeklagten verblaffen gegen ihn; man darf freilich nicht vergessen, daß auch Torgler gleich verhaftet worden ist und daher nicht

Das große Presse-Schlachtfeld

Bischöfe im Verzweilungskampf für die katholischen Zeitungen

In allen deutschen Gegenden tobt der Konkurrenzkampf zwischen der nationalsozialistischen Presse und dem, was von anderen Zeitungen noch übrig geblieben ist. Mit der größten Rücksichtslosigkeit wird die braune Macht eingesetzt, um den Naziablättern Abonnenten und Inserenten zu sichern und den anderen die materielle Existenzgrundlage zu nehmen. Hin und wieder hört man, daß von einer zentralen Stelle aus den bürgerlichen Verlegern Selbständigkeit und Lebensmöglichkeit angefragt wird. Die unteren Instanzen aber kümmern sich nicht darum. Ueberall liest man Aufrufe und Gegenaufrufe, die den Niedergang des deutschen Pressewesens mitbönia begleiten.

Der Verlag der „Wirmaleser Zeitung“ wendet sich am 2. Dezember mit einem Verzweilungsaufruf an seine Leser. Falsche Behauptungen, daß die Bevölkerung verpflichtet sei, die betreffende Zeitung zu bestellen und daß die Wirmaleser Zeitung am 1. Januar 1934 ihr Erscheinen einstellen müßte, kämen ihr täglich zu Ohren. Von amtlicher Stelle wird überall auf die Beamten ein Druck ausgeübt, die zuzuhaltende Nazi-Zeitung zu abonnieren. Auch alle Amtsstellen müssen sie nach einer Verfügung des Reichsinnenministers Dr. Frick neben dem offiziellen „Völkischen Beobachter“ halten. Wehe dem Kaufmann und dem Kleinbändler, der das örtliche Naziblatt nicht bezieht! Weigert er sich, den entsprechenden Aufforderungen Folge zu leisten, so ist er verdächtig und wird geächtet, was immer mit Androhung wirtschaftlicher Nachteile verbunden ist.

Am schlimmsten tobt der Presskampf in katholischen Gegenden. Hier stehen die Anforderungen der nationalsozialistischen Gauleiter in unverändertem Gewicht auf den Aufrufen der Bischöfe, daß die katholischen Zeitungen lesen sollen. Der Gauleiter Wagner des Gaues Westfalen-Süd magt diese Sprache:

„Mit plumper Dreiklugheit unternehmen es in der letzten Zeit gewisse Elemente, die schwer erkämpfte Einheit zu zerlegen. Man scheut sich nicht, politische Tendenzen in die Kirche hineinzutragen; mit Aufrufen wie „katholisch, ist katholische Zeitungen“ — „Protestanten, ist protestantische Zeitungen“ oder „Nazi, ist euer Heimatblatt“, versuchen sie den Urgeist der Zweitrag zu schüren und Profite einzusetzen. ... Wer also auf obige Art und Weise sektionelle oder sonst irgendwelche Gegensätze und Spaltungen in die durch Adolf Hitler am 12. November hergestellte Volks- und Volksgemeinschaft der Deutschen trägt, ist ein Volkverderber und wird als solcher bestraft. Die Bevölkerung ist verpflichtet, diese Dummel-männer nambhaft zu machen, damit sie zur Verantwortung gezogen werden können.“

Mit anderen Worten: Schutzhaft und Konzentrationslager drohen denjenigen, die es in Westfalen wagen, den Geboten der Bischöfe zu folgen und für die katholische Presse zu werden! Fast noch deutlicher als Herr Wagner ist Gaubetriebszellenobmann Stei n, M. d. R. In seinem Aufruf heißt es:

„Wären jene unparteilichen neutralen Blätter sich nationalsozialistischer gebärden, als unsere amtliche Zeitung, mögen sie es tun, wir lassen darüber, weil wir wissen, daß sie immer die Fahne nach dem Wind gedreht haben.

Der Nationalsozialismus wird jetzt von der unparteilichen neutralen Presse als Geschäft betrieben.“

Man kann nicht leugnen, daß darin viel Berechtigung liegt. Nur finden wir bei genauer Beobachtung der nationalsozialistischen Presse, daß sie die Geschäftemacherei barschwarz den anderen abnegiert hat und daß sie sich heute mit ihren Anzeigenplantagen kommerziell-kapitalistisch außerordentlich behaglich fühlt.

Immer scharfer und immer deutlicher werden zur gleichen Zeit die Mahnungen der Bischöfe. Zum Erzbischof von Köln hat sich jetzt der Trierer Bischof Dr. Bornwasser gefeilt, der auch für das Saargebiet zuständig ist. Bornwassers Mahnung wendet sich mit den scharfsten Worten gegen die nationalsozialistische Werbemethoden und ruft dann die Katholiken auf: „Kest katholische Zeitungen! Ich rufe das Euch zu im vollen Bewußtsein meiner heiligen Bischofspflicht und in tiefer Sorge um die Verteilung des katholischen Glaubenslebens:“

Ob ich nun ein „Volkverderber“, ein „Volkver-räter“, ein „Verräter“ an der „deutschen Einheit“ bin — darüber mögen meine gerecht gesinneten Dile-genten urteilen, die mein Leben und Bieten seit bald zwölf Jahren kennen. Es gibt eine katholische Presse — auch wenn sie den Titel „katholische Zeitung“ nicht mehr tragen darf. Nicht der Titel macht die Zeitung katholisch, sondern der Geist, der sie belebt.“

Nach diesem Geist fragen die nationalsozialistischen Gau-leiter und Amtswalter wenig. Eine scharfe antikatholische Tendenz bricht immer deutlicher durch, für die dieser Press-kampf nur Kulisie ist. Jrgendeine Lösung dieses Streits ist nicht sichtbar, zumal er vom „katholischen“ und vom „nationalsozialistischen“ Kapital, das in Pressenunter-nehmungen investiert ist, getürt wird. Dort freilich haben nur die ermattenden Worte der Priester, hier die hand-greifliche Macht des Terrors als Helfer zur Seite.

Katholisches Kirchenblatt gegen Schirach

Das „Katholische Kirchenblatt“ für das Bistum Berlin“ lebt seinen unerschrockenen Kampf gegen die aus dem Nationalsozialismus kommenden antikatho-lischen Tendenzen fort. Neuerlich wendet sich das Blatt gegen den Jugendführer Balbur v. Schirach, der auf der letzten Tagung der Hitlerjugend sagte: „Wir Hitler-jungen kennen keine trennenden Konfessionen, wir sind und auch eing im Glauben.“ Mit diesen Worten erneuerte Balbur v. Schirach das bereits in Frankfurt geprägte Einheitsbekenntnis der Hitlerjugend, das durch die Worte aus-gesprochen wird: „Wir verbinden Gott und Deutschland zum Begriff des Heiligen. Die Schranken der Konfessionen werden mit uns fallen.“ Die katholische Kirche, die katholischen Eltern und die katholische Jugend lassen, fährt das Kirchenblatt aus, gekührt auf ihr Pflichtengefühl, einen deutschen Einheitsglauben, der eine Vernichtung der Konfessionen bedeutet, mit aller Klar-heit und Entschiedenheit ablehnen.

Dessauers Diffamierung

Furcht des Verteidigers vor nationalsozialistischem Terror

Jeder weitere Tag des Volksvereinsprozesses beweist, daß die Verhandlungen lediglich der Diffamierung des führenden Katholiken und früheren Zentrumabgeordneten Prof. Dr. Dessauer gelten sollen. Der finanzielle Untergrund der Anklage ist ganz verlassen worden. Es geht nur noch um die Frage der politischen Geinnung und Haltung Dessauers, die als landesverräterisch nachgewiesen werden soll. Infolge-dessen hat der frankfurter Verteidiger Professor Dessauer, Dr. Eberhard sein Mandat niedergelegt. Er habe, so sagte er nicht voraussehen können, daß der Prozess sich so politisch entwickeln werde. Daraus geht hervor, daß Dr. Eberhard ein früherer Zentrumsmann, sich fürchtet, die Verteidigung seines so großen politischen Bekanntheits ausgele-ten Klienten weiter zu behalten. Er fürchtet um seine Exi-stenz.

Der Staatsanwalt ist auf den komischen Einfall gekommen, die Kriegsschuldfrage vor einem deutschen Amts-gericht klären zu wollen. Er hat Herrn Krupp von Bohlen und Halbach als Zeugen dafür laden lassen, daß die Firma Krupp vor Kriegsausbruch nicht besonders auf Kriegslieferungen eingekauft war. Krupp von Bohlen und Halbach hat das beschworen und außerdem zugeeignet, daß die Firma Krupp über die mangelhafte Rüstung Deutsch-lands an Spr e n g k o s s gemacht. Die Verhandlung wandte sich dann eingehend dem Buche zu, das der frühere Krupp-Direktor Dr. Mühlön während des Krieges gegen die deutsche Kriegspolitik herausgegeben hat. Die Anklage behauptet, daß Professor Dessauer die Ueberzeugung Mühlönns geteilt und vertreten habe. Dessauer selbst bestritt das und erklärte, daß er im Gegenteil Dr. Mühlön wegen dieses Buches Vorhaltungen gemacht habe.

Im Zusammenhang damit kommt es zu einem außer-ordentlich scharfen Zusammenstoß zwischen dem Staatsanwalt und dem Angeklagten. Der Staatsanwalt erklärt: „Die Anklage kreiert Ihnen eine patriotische Gesinnung ab. Wir haben guten Grund zu der Annahme,

daß Sie bei Ihren Reisen nach der Schweiz einer der Betr-anten und Glutermänner Mühlönns gewesen sind. Mühlönns Gesinnung war auch die Ihre.“

Professor Dessauer ruft erregt auf: „Das ist nicht wahr! Ich bin nur einmal bei Mühlön gewesen und habe ihm damals Vorhaltungen gemacht.“

Staatsanwalt: „Daß Sie das Buch „Verbeuerung Europas“ nicht gelesen hätten, können Sie doch keinem Men-schen weismachen. Die Anklage ist davon überzeugt, daß Sie des öfteren bei Mühlön in der Schweiz waren und daß Sie mit ihm über das Buch gesprochen haben.“

Der Vorliegende erinnert bei diesem Punkt daran, daß die Verhandlungen bereits ergeben hätten, daß Dessauer von dem Passivisten Förster abgerückt sei und daß er sich in einem ausländischen Schreiben auch scharf gegen den Separatismus geäußert habe.

Darauf erwidert der Staatsanwalt, Dessauer habe lediglich für seinen Staat, für den Staat von Weimar gekämpft, und er habe sich auch deswegen dagegen gewandt, daß er von diese m seinem Staat durch die separatistischen Umtriebe ein Stück abgetrennt werde. Von Förster sei er ab-gerückt, weil dieser vaterlandsfeindliche Mensch für jeden Deutschen unmöglich geworden war. Wenn Dessauer wirk-lich an dem Krieg hätte teilnehmen wollen, so hätte er als einfacher Soldat bei der Armee eintreten können, und nicht als Führer eines Mühlönstrupps wie er beantragt hatte.

Dessauer erwidert sehr bestimmt, daß alle seine Hand-lungen und Schriften von der Anklage nur in belastendem Sinne ausgelegt würden. Dagegen sei er wehrlos. Daß er zweimal sich in München geirrt habe, nämlich in Dr. Hohn (Direktor des Volksvereins) und Mühlön, gebe er zu, aber dies sei doch kein Verbrechen. Weder Mensch noch Schriften könnten Zeugnis gegen ihn ablegen, daß er irgendwie gegen das Vaterland gehandelt habe.

Diesrauf wird die Verhandlung auf Dienstag vormittag vertagt.

Sechs Tote eines furchtbaren Flugzeugunglück

Berlin, 11. Dezember. Das planmäßige Verkehrsflugzeug D 1433 der Strecke Berlin — Hamburg ist heute nach-mittag bei der Landung auf dem Flughafen Juhlöbützel in-solge plötzlicher stark verschlechterter Sichtverhältnisse gegen ein Gittergerüst geraten und verunglückt. Dabei kamen der Flug-zeugsführer Grundach und drei Fluggäste, der Präsident des Reichserbhofgerichts in Celle, Staatsrat Wangemann, sowie ein amerikanisches Ehepaar Farber ums Leben. Die übrigen sechs Insassen erlitten Verletzungen. Von ihnen sind zwei im Krankenhaus gestorben, und zwar der Funkmaschinist Wien und ein Fluggast Schwanreuberger.

Am Montagabend legten die nationalsozialistischen Reichs-tagabgeordneten im Plenarsaal des Preussischen Landtags vor dem Führer den Treueid ab.

weiß, was seither drauhen geschehen ist, nichts weiß, als was in der Anklage steht. Dort steht, die Kommunisten hätten den Reichstag angezündet. Dagegen wehrt er sich. Dimitroff ist später verhaftet worden; der weiß schon mehr ... Aber er ist auf jeden Fall ein sabel-hafter Kerl!

Und das Schicksal, das ihnen allen droht?

Rein Gewährsmann sucht die Achseln. Er halte es für ausgeschlossen, daß selbst dieses Gericht Torgler und die Vulgaren wegen des Brandes verurteilt, mit dem sie so offenkundig gar nichts zu tun haben. Deshalb hat man sich ja im letzten Teil des Prozesses so angestrengt bemüht, die kommunistische „Verschwörung“ zu beweisen. Man wird sie wahrscheinlich wegen Hochverrates ver-urteilen und sie in ein Zuchthaus verschwinden lassen — oder in ein Konzentrationslager ...

Armes Deutschland, in dem das Zuchthaus fast noch die bessere Aussicht ist!

Blutzeugen aus Sonnenburg

Zweite Sitzung des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung und Verhinderung des Terrors in Hitler-Deutschland

(Zusatz.) Der Untersuchungsausschuss zur Aufklärung und Verhinderung des Terrors in Hitler-Deutschland tagte in seiner zweiten Sitzung im Saal der Société pour l'Encouragement de l'Industrie unter dem Vorsitz des berühmten französischen Biologen von der Sorbonne, Professor Brenant.

Diese Sitzung war eine neue ungeheure Sensation. Neben dem früheren Sekretär der Liga für Menschenrechte in Berlin, dem heutigen Leiter der demokratischen Flüchtlingsfürsorge in Prag, Kurt Großmann, und einem Internierten aus dem Konzentrationslager Neuhausstrum bei Papenburg wurde ein Zeuge vernommen, der sieben Monate lang im Konzentrationslager Sonnenburg eingesperrt war. Dieser Zeuge gab einen grauenhaften Bericht aus dem Höllenlager Sonnenburg, über das Schicksal der rund 1000 Internierten, unter denen sich der frühere Herausgeber der „Weltbühne“, Carlo Ossietzky, der Schriftsteller Erich Mühsam, der Rechtsanwalt Dr. Pitten und die früheren kommunistischen Abgeordneten Kasper, Stöcker, Rechtsanwalt Obuch und Schneller befanden.

Weiter enthüllte der Zeuge, wie ausländische Journalisten gefoltert wurden, wenn sie das Lager besuchten; er gab eine detaillierte Schilderung über die Manöver der Leitung des Konzentrationslagers beim Besuch des französischen Journalisten Jules Sauerwein, der das Lager als Korrespondent des „Paris Soir“ besuchte.

270 Protokolle

Als erster Zeuge trat Kurt Großmann vor. Er erklärte, daß jeder Fall eines Geflüchteten, der mißhandelt worden war, in der Prager Flüchtlingsfürsorge protokolllarisch festgehalten werde. Das Protokoll eines jeden Falles werde zurückgelegt, bis die Angaben des Flüchtlings durch die Mitteilungen eines weiteren Geflüchteten aus dem gleichen Lager bestätigt würden. Man gehe also mit der größten Genauigkeit und Sorgfalt vor. Unter 270 aufgenommenen Protokollen hätten sich nur zwei ergeben, deren Angaben nicht bestätigt wurden und eins, das als unwahrscheinlich ausgeschlossen wurde. Es befanden demnach in der Prager Flüchtlingsfürsorge 267 bestätigte und unwiderlegbare Protokolle über schwere Terrorfälle in Hitler-Deutschland.

Weber das Schicksal des Schriftstellers Kurt Hiller teilte Großmann mit, daß Hiller trotz schweren Magen- und Herzleidens zum Exerzieren bis zur Erschöpfung herangezogen und besonders schikaniert und beschimpft wird.

Der Marsch ins Konzentrationslager

Der nächste Zeuge, der seinen Namen nicht nennen kann, weil Angehörige von ihm sich noch in Deutschland befinden, der sich jedoch vor dem Untersuchungsausschuss legitimiert hat, teilt mit, daß er am 18. Februar 1933, in der Nacht des Reichstagsbrandes, verhaftet wurde. Sogleich bei seiner Verhaftung erhielt er Schläge ins Gesicht, Fußtritte in den Leib und Rücken, so daß er schon im Flur seiner Wohnung zusammenbrach. Im April wurde er mit anderen Geflüchteten aus dem Berliner Gefängnis auf den Schlesischen Bahnhof gebracht und von dort ins Konzentrationslager Sonnenburg überführt. In Sonnenburg wurden sie von SS, mit Karabinern bewaffnet, empfangen, ins Gesicht geschlagen, mit schweren Stiefeln auf die Hände geprügelt, mit Karabinerfolben derart geschlagen, daß er, der Zeuge, wochenlang Nierenschmerzen hatte. Die Häftlinge mußten sich in Kolonnen gruppieren, in außerordentlich raschem Tempo im Gleichschritt durch Sonnenburg marschieren; man befahl ihnen, das Deutschlandlied zu singen. Wer bei dem raschen Schritt nicht mithin, wurde gestoßen, getreten und geschlagen.

Am nächsten Tag berichtete die Sonnenburger Nazi-Zeitung, daß die Geflüchteten auf dem Marsch ins Konzentrationslager begeistert das Deutschlandlied gesungen hätten.

„Wir hielten uns die Ohren zu“

In Sonnenburg angekommen, erzählt der Zeuge, wurden die Geflüchteten sofort den nationalsozialistischen Feingern unrettbar ausgeliefert. Noch in ihren Zivilkleidern, mußten sie rund 80 bis 100mal die bekannte Kasernenhof-Tortur exerzieren: Aufstehen — Hinlegen; zahlreiche Häftlinge brachen zusammen. Dann wurden sie zu einer Arbeit ge-

„Personenschmuggel“

Ueber die dänische Grenze...

Das nationalsozialistische Wolff-Büro bringt folgende Meldungen:

Umfangreicher marxistischer Personenschmuggel an der deutsch-dänischen Grenze aufgebeht. Zahlreiche Verhaftungen.

Wid. Schleswig, 11. Dez. Wie von der Regierung amtlich mitgeteilt wird, ist es der Hamburger und der Flensburger Kriminalpolizei gelungen, einem umfangreichen Personenschmuggel von deutschen „Flüchtlingen“ nach Dänemark auf die Spur zu kommen. Volksetnliche Elemente in Hamburg und in anderen deutschen Städten hatten ein Verfahren ausgedacht, mit dem sie jederzeit Flüchtlinge aus Deutschland über die sogenannte „grüne Grenze“ nach Dänemark schaffen konnten. Die Flüchtlinge wurden von Hamburger Funktionären und bestimmten Personen nach Flensburg überführt, wo sie sich unter Angabe des geltenden Sprichwortes meldeten. In Flensburg gelangten die Flüchtlinge dann an die Leute, die das eigentliche Hinüberschaffen über die dänische Grenze bei Nacht besorgten.

Soweit die Meldung des nationalsozialistischen Korrespondenzbüros. Absehen von der Tendenz dieses Berichtes, abgesehen von der Niederträchtigkeit und gehässigen Stellungnahme gegen deutsche Republikaner stellen wir dazu folgendes fest: Deutsche Volksgenossen werden ihr deutsches

Land nicht deshalb fluchtartig verlassen, weil das „dritte Reich“ paradisiakische Zustände gebracht hat, sie sind gezwungen, ihr Vaterland zu verlassen, um sich vor dem Konzentrationslager und dem ungeheuren Terror, vor den Mißhandlungen zu retten.

zwungen, die sich allen als „Strohwalzer“ grausam eingepreßt hat: sie mußten Stroh für ihre Lager heranschaffen, dabei eine Doppelfette von SA-Weiten passieren; sie wurden dabei mit Stahlruteln, Gummiknäueln, Karabinerfolben und Stuhlbeinen malträtiert; wieder brach eine Anzahl der Internierten zusammen.

„Man hat sich“, sagte der Zeuge, „ein Folterssystem erdacht; ein System, sagte ich, es ist notwendig, von einem System zu sprechen. Nicht nur, daß die Häftlinge dem rohesten Militärdisziplin unterworfen werden, daß sie über die Erde gejagt und zu Boden geschlagen werden, daß sie mit aufgeföhnten und blutenden Händen vom Exerzieren kommen; daß die Mißhandlungen gesteigert werden, wenn irgendwo illegale Druckschriften beschlagnahmt worden sind — man legt Ohnmächtige auf die Rücken zweier Geflüchteten, die auf allen Vieren von der einen Seite des Hofes zur anderen vorgedrückt sind. Ja, man verankert sogar einen Wettbewerbs zwischen solchen Zweiergruppen, die Ohnmächtige befördern; wer die Umfassungsmauern zuerst erreicht, wird von weiterem Exerzieren entbunden. Aber all das ist gering gegen die Folterungen, die an den neu eingelieferten verübt werden. Täglich kamen 8 bis 30 neue Geflüchtete. Sie wurden in die als Folterzellen bezeichneten Kellerzellen des Ob- und Festlagers geworfen. Schreie, Hilfe- und Schmerzgerufe durchdrangen jeden Morgen und jeden Abend die Luft; die Jelleninsassen, die von den Folterungen an diesen Tagen verbannt wurden, hielten sich die Ohren zu und werten sich über den Kopf, um die Schreie nicht zu hören.“

Ohnmächtige, Tote und . . . Zuchthäuser

„Ich habe Geflüchtete gesehen“, fährt der Zeuge fort, „die von Frankfurt-Oder und Märktenwalde nach Sonnenburg überführt worden waren. Die Nazis hatten ihnen auf ihre Arme Hakenkreuze eingebrannt und eingeschmissen; die Narben waren noch nach Monaten ein schreckliches Zeugnis der unmenschlichen Behandlung. Ich habe eine Provokation der Sonnenburger Wachmannschaft erlebt, als der Kommandant Siegmund abgerufen werden sollte und seine Nützlichkeit beweisen wollte. Er ließ von einem SA-Mann auf eine Türe des Lagers eine oppositionelle Parole schreiben; er befahl Strafexerzieren; er ließ die Geflüchteten jagen, beschimpfen, blutig schlagen und erzielte das Resultat, daß 44 Männer ohnmächtig ins Lazarett befördert werden mußten. Man spekulierte auf eine Meuterei, und währenddessen hand eine Gruppe SA und SS mit Karabinern und Maschinengewehr in Bereitschaft.“

Am 11. August wurde eine Gruppe sozialdemokratischer Arbeiter eingeliefert und furchbar mißhandelt; ein sozialdemokratischer Funktionär aus Frankfurt-Oder erhängte sich in der ersten Nacht. Bei den Folterungen tat sich ein SA-Mann Müller hervor, der gleichfalls aus Frankfurt-Oder stammte. Daß, Nacht und persönliche Vergeltung waren die Triebfeder der Bestialität. Zuchthäuser, die ehedem in Sonnenburg wegen Einbruch, Urkundenfälschung und anderen kriminellen Delikten eingekerkert waren, wurden zur Bewahrung und Folterung politischer Geflüchteten verwendet.“

Karl v. Ossietzky

Ueber das Schicksal Karl v. Ossietzky, des früheren Herausgebers der „Weltbühne“ und repräsentativen pazifistischen Schriftstellers, erzählte man aus dem Munde des Zeugen erschütternde Einzelheiten. Der Zeuge war seit länglich mit Ossietzky in der Freiheit zusammen. Ossietzky ist körperlich außerordentlich geschwächt, er ist abgemagert, acht gekrümmt und wird trotz seines schweren Herzleidens „wie ein Hund über den Hof des Lagers gejagt“. Der Arzt erklärte jenseitig, daß er den Dienst mitmachen könne. Die schwüchsten Arbeiten, wie Latrineputzen und dergleichen werden ihm zugewiesen. Ossietzky wird verspottet und verhöhnt. Wenn ihm, erklärt der Zeuge, und dem kommunistischen Abgeordneten Kasper keine Rettung von außen komme, würden sie elend zugrunde gehen.

Die Regierung ist schuld

„Weiß die Regierung um diese Zustände?“ wurde der Zeuge gefragt. „Ja Ihnen bekannt, ob die Regierung die Torturen, die an den Häftlingen verübt werden, duldet?“

„Die Regierung weiß es“, erklärt der Zeuge, „sie duldet es, sie billigt es. Durch Kompetenzstreitigkeiten ist einer der Ministerfälle offiziell zur Kenntnis von Hitler, Göring und dem Inspektor der Geheimen Staatspolizei, Oberregierungsrat Diebitsch, gelangt. Man hatte drei Juden eingeliefert, den Vater mit seinen zwei Söhnen; sie wurden eine Stunde lang „verhört“; dann waren sie nicht wieder zu erkennen. Die Gesichter aufgequollen, der Vater, ohnmächtig,

willer unter die Pumpe geschleift, die Nase wird ihm zugehalten, damit das Wasser in den Mund strömt und Brechreiz entsteht; man wollte ihn zum Bewußtsein zurückbringen. Alle drei machten in der kommenden Nacht Selbstmordversuche; der Jüngste wurde von SA-homosexuell vergewaltigt.“

„Erhängt“

(Zusatz.) Der nationalsozialistische „Führer“ schreibt: In letzter Zeit konnten einflußreiche kommunistische Funktionäre festgenommen werden. Der im ganzen Land unter dem Decknamen „Koll“ bekannte und gesuchte Leiter der kommunistischen Propaganda wurde im September verhaftet, jedoch entzog er sich der Verantwortung dadurch, daß er sich alsbald nach seiner Festnahme und Einbringung hier im Polizeigefängnis erhängte.“

Da dieser Mordbericht den Stempel der Lüge zu deutlich an der Stirn trägt, rückt selbst der „Führer“ sofort in Verteidigungslinie: „Bei dieser Gelegenheit sei ausdrücklich festgestellt, daß die im Ausland verbreiteten Gerüchte, „Koll“ sei nach seiner Festnahme zu Tode gemartert worden, völlig haltlos und frei erfunden sind.“ Die Welt soll hundertfach erwiesenen Mordern glauben! . . . Weiter wird mitgeteilt, daß auch der Nachfolger des „Koll“, der unter dem Decknamen „Fred“ arbeitete, verhaftet wurde. Hat sich auch „Fred“ erhängt? Ueber seinen Verbleib gibt das Naziblatt mit keiner Silbe Aufschluß!

wird unter die Pumpe geschleift, die Nase wird ihm zugehalten, damit das Wasser in den Mund strömt und Brechreiz entsteht; man wollte ihn zum Bewußtsein zurückbringen. Alle drei machten in der kommenden Nacht Selbstmordversuche; der Jüngste wurde von SA-homosexuell vergewaltigt.“

Dieser Fall ist der Regierung — infolge Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Kommandanten der Wache und dem Leiter des Lagers — gemeldet worden! Was geschah? Die Folterung wurde verschärft! Und als Geflüchtete auf den Erlaß des Stellvertreters Hillers, Rudolf Oeh, hinwiesen, wonach Mißhandlungen in den Konzentrationslagern nicht erfolgen sollten, wurde höhnisch erklärt: „Wist Ihr denn nicht, daß der Erlaß fürs Ausland bestimmt ist?“

„Noch mehr“, sagte der Zeuge, „auf welche Weise immer, haben Internierte Alten des Lagers eingeschrieben. In diesen Akten befand sich ein Brief der Berliner nationalsozialistischen Parteiführung. Darin hieß es, daß ein angelebener Bürger angeklagt sei, Gräueltaten über das Konzentrationslager Sonnenburg verbreitet zu haben. Die Lagerleitung wird aufgefordert, wahrheitsgemäß zu berichten: stimme die Behauptung, so werde der Prozeß niederge schlagen werden! Das bezog sich auf Vorfälle aus dem Monat April. Was geschah später? Es wurde mehr und entleglicher gefoltert, trotzdem und weil die Parteiführung, weil Hiller, weil Göring und Diebitsch informiert sind!“

Die Täuschung Jules Sauerweins

Zum Schluß der Vernehmung dieses Zeugen kommt es zu einer weiteren sensationellen Enthüllung. Der Zeuge teilt mit, in welcher Weise Jules Sauerwein, der Korrespondent des „Paris Soir“ bei seiner Besichtigung des Lagers Sonnenburg durch die Leitung des Lagers getäuscht worden ist.

„Jules Sauerwein“, erklärte der Zeuge, „am Ende August oder Anfang September mit einem Kapitän Queck und einem Vertreter des Innenministeriums nach Sonnenburg. Sauerwein befand sich auf dem Weichhof, als die Nazi-Wache einen Trupp Geflüchteten auf dem Osthof aufgestellt und ihnen befahlen hatte, das Lied zu singen:“

O Stralsburg, o Stralsburg, wir schwören bis zum Tod, daß einst von deinen Türmen weht die Flagge schwarzwälsrot.

Sauerwein und seine Begleiter hörten es; ein Kurier wurde zum Osthof entsandt, um ihnen die Geflüchteten zu bringen. „Das Wandern ist des Müllers Ruh.““

Einer der Leiter des Lagers tat, als er die Treppe hinunterging, um Sauerwein zu empfangen, einen Ausbruch, der den ganzen Jünismus entzündet, mit dem die Täuschung durchgeführt wurde. Er sagte verbürgt und wörtlich: „Wenn dieser Kerl — gemeint ist Sauerwein — bloß nicht in die zweite Station des Weichlagers geht!“ Man fragte sich warum? Dies die Erklärung: Die offiziellen Arrest- und Folterzellen waren geräumt; die Namensschilder auf den Jellenstüren umgedreht, so daß sie weiß und die Rücken unbedeckt erschienen; alle Mißhandlungen mit offenen Wunden und Verbänden — darunter ein Jude mit verbundenem Kopf — waren aus den Kellern entfernt und auf den zweiten Stock des Weichlagers gebracht worden. Sauerwein bemerkte dieses Stockwerk nicht; er hat von dem Stöhnen Gequälter nichts gehört und keinen von ihnen gesehen.“

Am ersten Tage: drei Morde

Der letzte Zeuge des zweiten Sitzungstages befand sich im Konzentrationslager Neuhausstrum bei Papenburg. Auf dem vierständigen Marsch von der Station zum Lager hatte die Gruppe der neu Internierten den ersten Toten; ein 37-jähriger wurde von SA erschossen. Am ersten Tag des Lageraufenthaltes wurde gemeldet, daß der sozialdemokratische Polizeimeister Gubie aus Bochum-Gerthe sich auf der Toilette „erhängt“ habe. Der Tote hing am Henkerkreuz, die Toilette war voller Blut. . . . Am gleichen Tage wurde der Jude Baruch von dem SS-Mann Rolte erschossen. Baruch erhielt von Rolte den Befehl, sich als Kurier für irgendwelchen Zweck zu entfernen; auf kurze Entfernung schoß die SS-Rakille hinter ihm her und traf ihn ins Bein. Baruch brach zusammen. Rolte lief hin und schrie: „Willst du dich wohl umbrechen!“ . . . und schoß den Geflüchteten in den Rücken. Baruch war sofort tot. Sechs Häftlinge wurden gezwungen, ein Protokoll zu unterschreiben, daß Baruch auf der Nacht erschossen worden sei.

Die Juden des Lagers sind Samstag regelmäßig besonders furchtbar mißhandelt worden. Sie mußten krasserzieren, man schlug ihnen die Zähne ein und zwang sie faule Kartoffeln zu essen. Die Nazi-Wache erklärte dazu: Die Juden haben Sabbat. . . .

Gegen die Preßfreiheit der Schweiz

Der deutsche Gesandte in Bern hat, wie dem „Bund“ berichtet wird, bei Bundesrat Wotta vorgeprochen, um sich über die Schweizweise einer deutschweigerischen bürgerlichen Zeitung zu beschwerten, die gegen den Reichspräsidenten und den Reichskanzler „unkaltbaste Ausdrücke“ verwendet habe.

Gelletspruch

Von Karl Schneller.

Ob Wahrheit gefährlich ist,
lämme dich nicht!
Es gilt, ob du ehrlich bist
oder ein Dieb.
Der Weg der beschwerlich ist,
hebt sich zum Licht.

Das Dacküberwindende
heile den Wahn!
Das Menschenverbindende
breche sich Bahn!
Das Liebeserkündende
führe hinan!

Von Uebermüßigem
Blindlings gehet,
schweigen die Wütigen
jubelnd im Fest
aber die Gütigen
siegen zuletzt.

Dr. Richard Kern: Das Reich wird ausgeplündert

Kleine Geschenke für Fritz Thyssen — Eine Hypothek der „Allianz“ und des Reichswirtschaftsministers Schmitt

Man würde Herrn Thyssen, diese Infarnation des kapitalistischen Beutemachers, unterschätzen, glaubte man, daß er bloß aus Gier gehet; seine Verbindung mit den politischen Beutemachern hat ihn nicht nur befähigt, das Reich aus seiner Herrschaftsstellung in der Montanindustrie herauszuwerfen und die über 100 Millionen Reichsgelder dem schwerindustriellen Privatkapital einzuverleihen, er nützt sie auch zu kleinen Geschäften gehörig aus. Dafür ein Beispiel, das man nicht im Drama größerer Ereignisse verloren geben lassen soll.

Einer der skandalösesten Bankrotte im Bereich der deutschen Schwerindustrie war der Zusammenbruch der Kohlengewerkschaften Ewald und König Ludwig.

Wobei sich eine Gesamtschuldenslast von rund 5 Millionen Mark ergeben hatte. Die Gewerkschaften waren bankrott, das Kapital verloren. Aber die Inhaber der Kurse waren Schwerindustrielle, also mächtige Herren, und unter ihnen war Thyssen. Die Gläubiger — soweit es nicht ausländische Banken waren — waren hauptsächlich die Berliner Großbanken, an ihrer Spitze die von der Golddiskontbank, also von der Reichsbank abhängige Deutsche Bank und die dem Reich gehörende Dresdner und Commerzbank. Es war also zu erwarten, daß die unvermeidliche Sanierung der Schwerindustrie möglichst schonen und den Banken die größeren Opfer auferlegen werde.

Die Erwartung trug nicht. Die Gewerkschaft sollte in eine Aktiengesellschaft mit 10 Millionen Kapital umgegründet werden. 6 Millionen sollten die Gewerkschaften erhalten, obwohl ihr „Kapital“ restlos verloren war, und 10 Millionen die Gläubiger. Ausdrücklich erklärten die Banken, daß das — nämlich das Geschenk von 6 Millionen an die bankrotten Besitzer — das Meistmögliche wäre, das noch zu vertreten sei. Aber der Vorkurs stieg in den Gewerkschaften auf Opposition, und tonangebend war die Gruppe Thyssen.

Das war noch vor der politischen Machtergreifung Hitlers und vor der wirtschaftlichen Machtergreifung Thyssens. Seitdem hat sich, wie manches andere im „dritten Reich“, auch der Sanierungsplan geändert. Er ist, wie kaum noch gesagt zu werden braucht, nach dem mächtigen Befehl und dem privaten Interesse des Thyssen diktiert und die Banken mußten kapitalisieren.

Die neue Aktiengesellschaft wird mit 21 Millionen Kapital ausgestattet, hat mit 16 Millionen der Gewerkschaften 14 Millionen, also die Zweidrittelmehrheit, während in dem ersten Voranschlag das Verhältnis gerade umgekehrt war. Die Banken müssen die Aktien gegen Aufrechnung der Forderungen in gleicher Höhe zu pari übernehmen; was das heißen wird, werden wir gleich sehen. Die restlichen Bankkredite müssen auf sechs Jahre zu dem unterdurchschnittlichen Zinssatz von 4 Prozent abgerundet werden; eine Million sogar für dieselbe Zeit zinslos.

Aber damit nicht genug! Die Bankrotteneure bekommen nicht nur ihr Kapital wieder, sondern auch die absolute Verwaltungsgewalt, die Kapitalkontrollfunktion über das Unternehmen und damit zugleich über die Tüchende von weiteren Millionen, die die Banken darin stehen lassen müssen. Herr Thyssen kann wirklich zufrieden sein.

Wirklich? Aber da kennt ihr den Thyssen, diesen totalen Kapitalisten und totalen Nationalsozialisten, noch immer nicht! Die Gewerkschaft bekommen — und erst an diesem Meistergannerkreis erkenne ich meinen Thyssen — zu ihren Aktien als Grattungabe — denn das Zugabeverbot gilt in diesen Sphären nicht —

nach Gewinnscheine in der Höhe von 8,4 Millionen Mark. Damit hat es folgende Bewandnis. Von dem Reingewinn der nächsten fünf Jahre werden nämlich 17 Millionen Mark in einen Tilgungsfonds gelegt. Mit diesen Beträgen werden die Gewinnscheine in Aktien von gleichem Nennwert umgewandelt. Mit anderen Worten: nach 5 Jahren haben die Gewerkschaften nicht ihren letzten Aktienkapital von 14 Millionen eines von 21 Millionen; voraussetzlich wird der Gewinn der nächsten Jahre über diese Summe nicht hinausgehen, so daß der gesamte Gewinn für die Gewerkschaften usurpiert bleibt; die Banken werden für ihre Aktien voraussetzlich nichts erhalten; ihr Papier ist für die nächste Zeit dividendenlos, und das haben sie zu pari übernehmen müssen! Sollte aber nach fünf Jahren Gewinn und Dividendenüberschüsse bestehen, dann sind die Banken verpflichtet, ihre Aktien zu pari den Gewerkschaften anzubieten! Dafür haben sie auch übernommen, für das trotz allem nur zum Schein sanierte, vornehmlich überkapitalisierte und überschuldete Unternehmen für die kommenden schwierigen Zeiten einen zusätzlichen Ueberbrückungskredit zur Verfügung zu stellen.

Und jetzt kommt die Pointe, nein, gleich zwei! Für die gesamte Umwandlung der beiden Gewerkschaften

hat das Reich Steuerfreiheit gewährt, wodurch ein Millionenbetrag (natürlich für den Thyssen und seine Kumpanen) erspart und das ganze laubere Geschäft erst möglich geworden ist. Und die zweite Pointe: Der neue Sa-

nierungsplan ist im engsten Einvernehmen mit der Reichsbank zustande gekommen. Verwaltung, Trägere Disposition und Banken haben Herrn Staatsrat

Fritz Thyssen gebeten, den Vorsitz im Aufsichtsrat der neuen Gesellschaft zu übernehmen.

Herr Staatsrat haben angenommen... Die Methode ist dieselbe wie beim Raub von Gelsenkirchen. Das Reich oder die dem Reich direkt oder indirekt gebörenden Banken werden zugunsten kleiner, aber politisch mächtig gewordener Kapitalisten geraubt. Und die betroffenen Träger der Reichsinteressen, wie in diesem Fall der ehrbare Thyssen, heben den Einkrecher Schmutz! Und dann stellt sich der Müller hin und spricht von Korruption und Säuberung.

Das aber der Thyssen zwar der hervorragendste und erfolgreichste, aber keineswegs der einzige Repräsentant von immer mehr um sich greifenden Methoden privatkapitalistischer Bereicherung auf Kosten des Gemeinwohl ist, zeigt ein anderes Beispiel. Kurz bevor die D.D.-Bank (Deutsche Bank und Diskontogesellschaft) zusammenbrach, hatte

die Diskontogesellschaft ein riesiges neues Direktionsgebäude in Berlin fertig gebaut. Es stand die letzten drei Jahre leer und kostete im Jahre mehrere hunderttausend Mark Unterhaltungskosten und Abgaben. Dieses unverwendbare Gebäude ist jetzt gekauft worden. Wer hat in dieser Krise dazu? Das Reich! Das Reich braucht das Gebäude dringend, um in dem „gewaltigen Komplex bisher zerstreut liegende Ministerialbüros unterbringen“ zu können. Denn wir leben ja in der Zeit der Bermanntungvereinbarung. Jwar sind gerade erst durch die Beteiligung des preussischen Landes und des Staatsrates zwei große Gebäude frei geworden, die sich sehr gut für solche Zwecke eignen, aber was tut? wo ein Wille der Profitierer, da ist ein Weg für Normalsterbliche... Wie dunkel das Geschäft an sich ist, geht am besten daraus hervor, daß man sich

ident, den Kaufpreis genau anzugeben. Man erklärt nur, daß es sich um einen Betrag von weniger als 10 Prozent des Kapitals der Bank handelt, das 144 Millionen beträgt. Er wird also knapp unter 14 Millionen liegen — eine enorme Summe für ein praktisch auf viele Jahre hinaus unverkäufliches Gebäude!

Aber wieder nicht genug: Vom Kapital der Deutschen Bank besitzt das Tochterinstitut der Reichsbank, die Golddiskontbank, 45 Millionen. Das Reich bejaht den Preis der Deutschen Bank in deren Aktien, die es von der Golddiskontbank erwirbt. In dieser Höhe wird also der Anteil der öffentlichen Hand an der D.D.-Bank vermindert, resp. vergrößert. Ein etwaiger Rest des Kaufpreises wird der D.D.-Bank in 5 Prozent Reichsschuldenscheinanweisungen abgelöst, um die dringende verbesserungswürdige Liquidität zu sichern! Dabei wird wieder nicht der Anrechnungspreis der Aktien angegeben. Die Aktien stehen gegenwärtig auf zirka 48 Prozent. Die Golddiskontbank hat sie seinerzeit bei der Bankensanierung über pari übernommen. Wir sind fest überzeugt, daß das Reich einen unangenehm hohen Preis dafür zahlen wird, daß die Bank zu einem erheblichen Teil reaktiviert wird. Es ist schon eine ganz skandalöse Wirtschaft, die der kapitalistische Künzler mit seiner politischen Macht treibt.

Und nun zum Abschluß noch eine pikante Kleinigkeit. Die berücksichtigten Vahnen hatten kurz vor dem Bruch für die „Nordwalde“ ein Verwaltungsgebäude mit einem Kostenaufwand von nicht weniger als 12 Millionen Mark errichtet. Das Haus ist seit der Konkurseröffnung in Zwangsverwaltung und

Veräußerungsgesellschaft „Allianz“, die darauf eine Hypothekensforderung von 4,8 Millionen hat. Das an sich unverkäufliche Gebäude soll im Dezember zur Zwangsversteigerung kommen, und es würde der Allianz nichts übrig bleiben, als es zu versteigern. Nun wird bekannt, daß der bremische Staat als Treuhänder für das Reich ein Gebot bis etwa in Höhe der Hypothek abgeben wird! Das Reich, man muß es immer wieder wiederholen, hat ja dazu, Einsehen soll — in das Kassengebäude! — die Präsidialstelle des Landesfinanzamtes unterwerfen, sowie die Finanzämter Ost und West. (Erinnert man sich des nationalsozialistischen Gelächers über die „Kursknoten“ der Finanzämter?) Ferner die Preussische Staatsbank, die Staatliche Feuerversicherungs- und der Gemeinnützige Grundkreditverein. Man sieht, mit einiger Mühe gelangt es den vereinigten Antragsgebern von Reich und Staat sogar, Mieter zu finden. Aber das ist ja Nebenache, Hauptsache ist, daß mit öffentlichem Geld die faul gewordene Hypothek der „Allianz“ abgelöst wird.

Als Generaldirektor der Allianz hat Herr Schmitt die Hypothek geerbt und sie war unredimierbar. Herr Schmitt ist seitdem Wirtschaftminister und die Hypothek ist erloschlich geworden.

Steigender Produktionsindex Aber sinkende Verbrauchsgütererzeugung

Die Indexziffer des Instituts für Konjunkturforschung der industriellen Produktion (1928 = 100) stellt sich für Oktober auf 71,2 gegenüber 70,8 im Vormonat und 61,0 im Oktober 1932. Während die Verbrauchsgütererzeugung sich etwas vermehrte, ist die Herstellung von Produktionsgütern kräftig gestiegen. Besonders bemerkenswert ist die lebhafteste Geschäftstätigkeit in der Bauwirtschaft; die Indexziffer des Instituts hat sich hier von 52,6 im September auf 62,3 im Oktober erhöht, während sie im Oktober 1932 nur 41,4 betragen hatte. Der Bruttowert der industriellen Produktion ist für Oktober auf 2,45 Mrd. RM. zu veranschlagen; gegenwärtig werden monatlich für rund 600 Millionen Reichsmark mehr Waren erzeugt als zur Zeit der tiefsten Krise im Herbst 1932.

Die Beamten werden erzogen

Der Reichsmännerbund hat den Reichsbund Deutscher Beamten als Einheitsorganisation anerkannt. Am Gegenfah zu den früheren Beamtenverbänden, hat die neue Organisation nicht die Aufgabe, die Interessen der Beamten zu schützen. Ihre wesentlichste Aufgabe ist: die Erziehung der Mitglieder zu vorbildlichen Nationalsozialisten und Durchdringung der gesamten Beamenschaft mit NS-Gedankenwelt sowie die Erziehung der Beamten für ihre Sonderstellung unter den Volksgenossen als Volksglieder... des Willens des Führers.

Nur Parteisiedlungen erlaubt Alle freien Siedlungen verboten

Ich habe in der letzten Zeit feststellen müssen, daß von den verdienstlichen Stellen sogenannte Siedlungsgruppen bzw. Siedlungsunternehmen aufgezogen wurden und noch werden. Diese Unternehmen sind, wenn sie auch zum Teil von Idealisten gegründet wurden, unstatthaft.

Ich verbiete deshalb hiermit mit sofortiger Wirkung allen nicht ausdrücklich anerkannten Siedlungsorganen jede Propaganda und jede Tätigkeit. Ich verbiete weiterhin, daß sich derartige Stellen und Privatpersonen direkt mit der Reichsregierung oder sonstigen vorgeschriebenen Behörden selbständig in Verbindung setzen. Für alle Siedlungsfragen sind allein der Landesbauernführer oder die von ihm beauftragten Stellen zuständig. Ich werde rücksichtslos gegen jeden vorgehen, der meine Anordnung nicht beachtet.

Der Gauleiter, gen.: Sprenger.

Der Lohnabbau naht

Nach einem neuen Erlaß des Reichsarbeitsministers wie des Reichswirtschaftsministers wird zur Zeit jede Lohn-erhöhung für die schlechtbezahlten deutschen Arbeiter abgelehnt. Es heißt ausdrücklich in dem Erlaß, daß an den geltenden Löhnen nichts geändert werden dürfe. Allerdings sind einzelne Fachgruppen bereits dahin benachrichtigt worden, daß ein Lohnabbau von 5-17 Prozent bevorsteht.

Warenhäuser klagen ...

Der Minister verbittet energisch alle Eingriffe

Berlin, 12. Dezember.

Die Fachgruppe der Warenhäuser hat dem Reichsarbeitsminister eine Klage unterbreitet gegen das Vorgehen der nationalsozialistischen Polizeibehörden. Die nationalsozialistische Polizei hatte den Warenhäusern die Öffnung an solchen Sonntagen verboten, an denen in ähnlichen andern Geschäften der Verkauf erlaubt war. Die Folge dieser Klage gegen die S.N.-Polizei ist ein Runderlaß des preussischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit. Der Minister verbittet sich ganz energisch die Einmischung der S.N.-Polizei in diese Angelegenheiten und stellt fest, und zwar ganz offiziell, daß die Warenhäuser genau so behandelt werden müßten wie die übrigen offenen Verkaufsstellen. Er ersucht die nationalsozialistischen Polizeibehörden, unverzüglich das Erforderliche zu veranlassen, das Vorgehen gegen die Warenhäuser sei absolut unzulässig. Sie hätten das Recht auf dieselbe Verkaufszeit wie die übrigen Geschäfte.

Was sagt die S.N. nun? Diese Meldung wird durch das nationalsozialistische G.N.B.-Büro ausdrücklich bekräftigt. Der ganze Phrasensputz der Führer aus dem vorigen Jahr ist über Nacht verschwunden. Kein Wort mehr und keine Silbe über den verprochenen Feldzug gegen die Warenhäuser. Keine Silbe mehr über die Beseitigung der Warenhäuser. Find nur hat sich geändert: nämlich die Zusammenlegung der Aufsichtsräte.

Totengräber ...

Die westdeutschen Industrie- und Handelskammern haben einen Antrag gegen Preissteigerungen erlassen, in dem es heißt: Wir richten den dringenden Appell an alle Betriebe in Industrie, Handel und Handwerk, diese Grundzüge sich zu eigen zu machen und strikte demnach zu handeln. Andernfalls machen Sie sich zum Totengräber des eigenen und des deutschen Wohlfalts. Wo wir vermeidbare Preissteigerungen feststellen, werden wir mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dagegen anzugehen. Das gilt nicht nur für die offenen Preissteigerungen, sondern für alle Formen, die das gleiche Ziel hinterherum erstreben. Nur eine Frage: Wenn die Handelskammern gar so für die billigen Preise sind, warum legen sie sich dann so brennend für die Kartellbildungen ein? Ihr Antrag ist jedenfalls ein interessantes Dokument. Auch der Leiter des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront (Titel haben die Burden!) macht sich Gedanken über die Preise. Daß sie weder was mit Volk noch mit Volkswirtschaft zu tun haben, sondern nur mit dem romantischen Wandervogel, in dem heute zu reden und zu denken modern ist, wird keinen wundern, der den Herrn Klaus Selauer sein Name, der in Ungarn, der Tischeffenski und Desterreich unbedingt auf einen Juden schließen ließe! Der Volkswirtschaftslehre meint naive: „Es kann daher nur einen einzigen Weg geben, der den Aufstieg der Wirtschaft zur Folge hat, und das ist der Weg, welcher als Ziel zur Preisregulierung führt“. Mit anderen Worten: die heutigen Herren machen genau das, was sie die Preisregulierung gelehrt hat. Auch damals schrieb man gegen die Preise, auch damals verbot man Steigerungen usw. Folge: die Waren verschwanden. Die wirklichen Wuchhaber, die Thyssen und Konsorten, schweigen sich über die Lohn- und Preisfrage grundsätzlich aus, sie haben ganz recht, denn diese Frage ist ja nach den Axiomen der Naziborgen keine wirtschaftliche, sondern eine ethische. Und für ethische Fragen ist Herr Thyssen doch bestimmt nicht zuständig.

Weitere Schrumpfung

Wie aus den folgenden Ziffern hervorgeht, ist der Wert der Ausfuhr von Seiden, Ketten und Häkeln weiter zurückgegangen: der Hamburger „Wirtschaftsdienst“ (Nr. 47) stellt fest: Auch im laufenden Jahr, in welchem sonst viele Anzeichen für eine Ausdehnung des Abfalls auf den Auslandsmärkten festzustellen sind, hält die Exportschumpfung noch an.

Deutschland fuhrte (in 1000 RM.) aus:

Januar bis September 1929	48 982
Januar bis September 1930	42 006
Januar bis September 1931	31 030
Januar bis September 1932	16 501
Januar bis September 1933	10 468

Ein Lebensmittelkartell

Das Reichsgeleitblatt 1 Nr. 114 enthält eine Verordnung über die Schaffung eines Monopolkartells der Betriebe, die Milch- und Sahnedauerwaren sowie Kasein erzeugen. Bis zum 31. Dezember 1935 bedürfen neue Betriebe der Genehmigung des Reichsministers für Ernährung (warum heißt der eigentlich so?) und Landwirtschaft. Die Bestimmungen über die Preisgestaltung dieses Kartells sind bezeichnenderweise nicht im Gesetz enthalten, sondern in der Satzung des Verbandes der Dauermilcherzeuger. Sie sind zudem sehr vorsichtig gehalten. In dem Ausschuss, der die Preise bestimmt, sitzen vier Vertreter der Milcherzeuger, womit wohl nicht die Nähe gemeint ist, sondern vier Vertreter der Betriebe, die Kasein, eingedickte Milch und Trockenmilch herstellen und der Betriebe, die andere Milch- und Sahnedauerwaren erzeugen, drei Vertreter der Milch-, Sahnedauerwaren- und Kaseinhändler, drei Vertreter der Milch- und Sahnedauerwaren verarbeitenden Industrie. Ernannet werden die Herren vom Reichsmilchwirtschaftskommissionar auf Vorschlag der Mitgliederversammlung des Landhandelsbundes und des Reichsverbandes der deutschen Industrie. Ein Schiedsgericht sorgt für die ausdrückliche Ausdehnung des Reichsverbandes.

Wirrwarr im Buchdruckerverein

Das Führerprinzip ist eine nette Sache; der Buchdruckerverein hat einen Herrn Albert Frisch-Berlin zu seinem „Führer“ bestimmt. Der Reichsverband der Deutschen Handwerks aber erklärt unter Tab. Nr. 389/390 vom 25. 11. Klipp und klar: Wir können Herrn Frisch auch nicht als Führer des deutschen Buchdruckerhandwerks anerkennen, ungeachtet der Tatsache, daß wir uns jeder Stellungnahme gegenüber Herrn Frisch als Führer des industriellen Teiles des deutschen Buchdruckervereines enthalten.“ Der Reichsverband fordert die ungefügte Veröffentlichung seines Briefes, aber er hat gut gefordert, die Industrierenner veröffentlichen nur einen Teil. Es hilft alles nichts, dem Buchdruckerverein geht es elend. Die Kleinbetriebe führen Arter gegen die Großbetriebe, über deren Konkurrenz sie sich beklagen. Und dagegen hilft auch das Führerprinzip nichts. Ähnlich muß es im Reich eine Millionenarmee von Führern geben. Mit Herrn Frisch beginnt die Reihe der nichtanerkannten Führer. Die wird allmählich wachsen.

Holländische Stimmen

Ein nicht zu unterschätzender Gegner

Dr. P. H. Ritter jr. schreibt in einem Artikel in „De Groene Amsterdammer“ zum deutschen Kirchenfest u. a. folgendes:

Der deutsche Protestantismus ringt um seine Freiheit. Hierin liegt für den deutschen nationalen Einheitsstaat vielleicht die größte Bedrohung. Denn dieses Christentum ist überzeugt und ruht auf älterer Tradition als der Nationalsozialismus. Es hat einen lebendigen und mit der Geschichte verflochtenen Kontakt mit dem allgemeinen Humanismus, der durch die nationalsozialistische Lehre in Bann getan wurde. Was tut es zur Sache, daß diese Führer Schweizer (Barth und Beumer) sind, wenn sie die innerliche Überzeugung des deutschen Protestantismus reiner vertreten als die nationalsozialistische Staatskirche des Oesterreichers Hitler?

Besiegt und geschlagen

Wir entnehmen aus „De Maasbode“:

Der Vertreter der öffentlichen Anklage liegt in den Sattel, um Waffenschau unter seinen Rechtsanwälten zu halten, mit deren Hilfe er dem Bolschewismus den Todesstoß verlegen will, dem Hitler entronnen ist. — Der Reichstagsprozeß, so wurde in der Zeit gesagt, wird das letzte Wort der kommunistischen Diktatur sein. Wir haben das immer gerne geglaubt, aber nun kommen uns die Worte von zwei Grenadiere unwillkürlich auf die Lippen, wenn wir die armenlichen Ueberreste von Dr. Werners einst so stolzer Wehrmacht ansehen: „Besiegt und geschlagen das lapidare Heer.“ Denn ach, was ist von dem kommunistenvernichtenden Heer übrig geblieben? Wieder sieht so ein Häuflein auf den Beugeknien, Alles Buchstaben und übergeleitene Bolschewisten. Alle mit Vollzügen neben sich und alle in einem Zustand, der keine Verteidigung zuläßt. ... Mit dieser Gesellschaft will man dem

internationalen Bolschewismus den Todesstoß verlegen. Man hat den Fehler begangen, den Feind gründlich zu unterschätzen.“

Faschismus stärkt Bolschewismus

L. C. van Katten schreibt u. a. im „Kort Commentaar“ von „De Nieuwe Pers“:

Die Völker von Europa wurden sich der neuen deutschen Gefahr sehr bald bewußt. Als Folge davon strengen die russischen Papiere, die bis dahin ziemlich niedrig standen; denn man begriff, daß man Sowjet-Rußland in Zukunft nötig haben könnte, um die deutsche Gefahr abzuwenden. So verhält der Antibolschewist Hitler dem bolschewistischen Rußland zu Macht und Einfluß, volens — volens natürlich.“

Dreierlei Rechtsprechung

Wir entnehmen aus der „Post Scripta“ der „Nagische Volk“:

Daß eine Partei den Platz des Staates einnimmt, ist keine Neuigkeit. Das ist auch in Rußland und Italien passiert. Aber es ist wohl eine Neuigkeit, daß es in Deutschland jetzt dreierlei Rechtsprechung gibt, nämlich eine zivile, eine militärische und eine „braune“. Denn jetzt hat man Sondergerichte eingesetzt für die SA und die SS. Ist es ein Wunder, daß das Recht selbst bei soviel Bedrängung etwas unter den Nähen getrieben wird? Wir müssen in jedem Fall konstatieren, daß der Prozeß von der Pubbe von Woche zu Woche ein empörenderes Bild abgibt. Der Präsident des Gerichtshofes weicht sich schelubar mit dem ganzen Anschlag keinen Not mehr. Unparteiische Journalisten, die dem Prozeß beiwohnen und sehr lange äußert zurückhaltend gewesen sind mit ihrem Urteil, üben nun scharfe Kritik aus. Jealide Objektivität die nicht der Stolz der deutschen Richter war, ist verloren gegangen.“

Weiß und Schwarz

Der Rassenkampf in Nordamerika

Aus der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung: Wir erachten die folgenden Wahrheiten als unerschütterlich und offenbar: Alle Menschen sind gleich geschaffen; der Schöpfer hat sie mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet. Unter diesen Rechten stehen in erster Linie das Leben, die Freiheit und das Suchen nach dem Glück.“

Aus einer Erklärung der früheren amerikanischen Sklavensaat: „Die Sklaverei ist sittlich zulässig, für den Negern heilsam, in der Bibel anerkannt, ja sogar geboten.“

Die 12,8 Millionen Neger, die es gegenwärtig in den Vereinigten Staaten gibt, bilden die unterste Schicht der amerikanischen Bevölkerung. Dieses Vorhandensein einer Klasse, auf die der weiße amerikanische Arbeiter, von Massenvorstößen beeinflußt, herabschauen konnte, täuschte die amerikanische Arbeiterschaft über ihren proletarischen Charakter hinweg. Besonders die hochqualifizierten, gut bezahlten Arbeiter hatten die Denkart der Besitzenden angenommen.

Die Wirtschaftskrise erzeugte obendrein die Not, die den amerikanischen Arbeitslosen im Schwarzen vielfach einen unbequemen Konkurrenten erblickten ließ, der ihm den Arbeitsplatz ungeduldetigerweise vorenthielt. Es wurden Forderungen laut, alle Neger von den Arbeitsplätzen zu verjagen und Weiße statt ihrer einzusetzen. In den Südstaaten half man sich durch brutale Terror: Negerarbeiter wurden von den Lokomotiven heruntergeschossen und Weiße traten an ihre Stelle.

Wehrte sich früher der amerikanische Süden, der seine soziale und wirtschaftliche Existenz auf der Sklaverei aufgebaut hatte, gegen die Befreiung Jim Crows (Spitzname der Neger in Amerika) aus der Sklaverei, so wehrt sich heute die weiße Herrenrasse gegen sein Erwachen aus der geistigen Umnachtung, gegen seinen Aufstieg zum gleichberechtigten Mitmenschen und wirft ihm immer wieder mit den brutalesten Mitteln in die Barbarei zurück.

Alle alten Argumente werden wieder laut: der Neger sei träge, faul und menschlich minderwertig. Tut sich ein Neger auf einem Gebiet der Kunst oder Wissenschaft besonders hervor, so bemüht man sich um den Nachweis, daß das dem weißen Blut zuzuschreiben sei, das in seinen Adern pulsiere. Begeht umgekehrt ein Weißer ein scheinliches Verbrechen, so wird das darauf zurückgeführt, daß ein Vorfahre ein Neger gewesen sei. Man sagt auch, daß die Neger einen unannehmen Körpergeruch haben. Wer Gelegenheit hat, kann sich persönlich überzeugen, daß ein schmutziger Weißer genau so stinkt wie ein ungewaschener Neger.

Obwohl der Neger seit dem amerikanischen Bürgerkrieg (1861 bis 1865) auf dem Papier ein Mensch mit Rechten und Pflichten ist und nach dem fünfzehnten Amendement zur amerikanischen Verfassung das Stimmrecht der Bürger der Vereinigten Staaten keinem auf Grund der Rasse oder Farbe vorenthalten oder beschlänzt werden darf, ist in Wirklichkeit der Neger heute noch von jeder sozialen Gemeinschaft ausgeschlossen, ein Mensch zweiter Ordnung. Der unverkennbare kulturelle Aufstieg des Negers — 1890 haben von vier Millionen Schwarzen nur hunderttausend die öffentlichen Schulen besucht, während heute 2,15 Millionen von 12,8 Millionen Schulbildung genossen haben — ist für die weißen Herrenmenschen ein Grund mehr, ihn als Eindringling zu hassen und als Konkurrenten zu fürchten. Soll er wählen, so wird er daran durch nackte Gewalt oder durch die „Großhändlerklausel“ gehindert, indem man den Nachweis verlangt (den die weißen Neger erbringen können), daß sein Großvater ein freier Mann gewesen ist. In den Straßen und Eisenbahnen der Südstaaten gibt es eigene Absätze für farbige, wobei unter einem farbigen jeder zu verstehen ist, der auch nur einen Tropfen Negerblut in den Adern hat, und das bis zum vierten und fünften Glied. Eine Ehe mit Nordiaen wird in den Südstaaten und den meisten mittleren und westlichen Staaten noch heute mit Strafe, jedenfalls mit völliger gesellschaftlicher Achtung geahndet. In vielen Orten darf kein fremder Neger übernachten. Weiße Kerle verweigern oft selbst bei dringenden Fällen die erste Hilfe und Krankenhäuser die Aufnahme, wenn es sich um einen Neger handelt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, wird kein Weißer mit einem Neger zu

Tisch sitzen, kein Gasthaus, in dem Weiße verkehren, ihn aufnehmen. Als Herbert Hoover Präsident der USA. war und einen Negerabgeordneten empfing, zog er sich durch diese Handlung die offene Mißbilligung des Südens zu.

Obwohl die Neger dieselben Steuern bezahlen müssen wie die Weißen, wird in den Südstaaten für die Erziehung eines Negerkindes durchschnittlich 12,5 Dollar im Jahr ausgegeben, für die eines weißen Kindes 44,8 Dollar. Selbst im Staate Mississippi, wo die Neger den größeren Teil der Bevölkerung ausmachen, gibt der Staat für ein Negerkind nur 5,44 Dollar im Jahre aus, für ein weißes 45,14 Dollar.

Aus allen Berufen, die früher für einen Weißen als Schmutz galten, wie Schuhputzer, Deizer und Diener, werden heute unter der Wirkung der Krise die Neger verdrängt. Sie leiden daher unter der Arbeitslosigkeit viel stärker als die weiße Bevölkerung. Das zeigt folgende Gegenüberstellung. In der Stadt Pittsburg machen die Neger acht Prozent der Gesamtbevölkerung aus, aber 18 Prozent von ihnen sind arbeitslos. Für Baltimore sind die Zahlen 17 und 31, für Buffalo 8 und 26, für Memphis 38 und 75, für Philadelphia 7 und 25 Prozent. Man überläßt die Neger ihrer Not und jeder Verlust, ihnen zu helfen, ruft einen Sturm der Entrüstung hervor. Die Neger sind daher gezwungen, aus dem Norden, wohin sie nach dem Kriege unter dem Widerstand der weißen Arbeiterschaft vorgedrungen waren, nach dem Süden zurückzuwandern. Damit ist aber das Negerproblem der Vereinigten Staaten nicht gelöst. Mit Schrecken stellt man fest, daß sich die Schwarzen schneller vermehren als die Weißen. Die Antwort ist gesteigerter Rassenhass, ist — Vondjustiz.

Von 1900 bis 1902 sind — wie offiziell angegeben wird — 3610 Neger gehängt worden. Die meisten Vondjustiz ereignen sich wegen angeblicher Angriffe auf weiße Frauen. Es ist wahr, man schätzt in USA., daß 80 Prozent der Neger weißes Blut in ihren Adern haben; aber nicht deshalb, weil sich Schwarze an weißen Frauen vergehen, sondern weil die weißen Männer ihren Rassenhass bei hübschen Negermädchen ganz gern abbläuen. Beim Vondjustiz verhält sich die amerikanische Polizei so, wie heute im barbarischen Hitler-Deutschland bei Arbeitermorden: sie sieht nichts oder aber, sie hilft mit.

So ist der Ausbruch einer neuen Vondjustiz nur ein Ausdruck der Krisenimmunität, die den Riesenkörper Amerikas erschüttert. Die bestialischen Morde Richter Vondjustiz werden erst aufgehoben, wenn der frühergekommene weiße amerikanische Arbeiter in der nachfolgenden Einwandererschicht, die sich, national anders zusammengesetzt, hungert, bedürftig und kulturlos zur niedrigsten Arbeit drängt, wenn er insbesondere im Neger nicht mehr einen Eindringling, sondern einen gleich ihm Ausgebeuteten sieht; wenn er vom Rassenkampf gegen den Schwarzen zum Klassenkampf gegen den Kapitalismus übergeht.

Nazikirche treibt Rassenhygiene

Berlin, 11. Dezember. Der Landeskirchenrat in Wien hat nach Inkrafttreten mit dem Landesamt für Rassenwesen (Präsident Dr. Aitel) vom Landesbischof D. Reichardt Richtlinien herausgegeben, deren Ablauf 11 lautet:

Um die Bestrebungen der Rassenhygiene zu fördern, soll der Neger, wo immer es ihm möglich ist, die ein Verbotnis schließenden auf die Bedeutung der Erbgesundheitsuntersuchungen machen. Er soll bei den Eltern der Verlobten darauf hinwirken, daß die Verlobten sich vor der Hochzeit Erbgesundheitsuntersuchung begeben. Er soll sich an der staatlichen Arbeit bei der erbologischen Bestandaufnahme wilsig beteiligen und soll die Anlage von Armen- und Sippenheime fördern.

Judenboykott geht weiter

Die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ (Nr. 49) enthält ein Anleit: „Kauft nicht beim Juden!“ Weiter unten schreibt die Redaktion nicht ganz noch in Rassefragen auszuweisen, denn in der gleichen Nummer wird ein Film mit der Verhöhnung und mit Szölke Szakal gelobt. Die Verhöhnung ist mit einem Juden namens Popper verheiratet und eine geborene Tschudin und Szölke Szakal ist ein ungarischer Volkjude.

Um die Emigranten

Von Paul Westheim

In den beiden ersten Monaten nach der „nationalen Erhebung“ schien es, als ob die DAZ. sogar einmal zu Lesern kommen sollte. Die noch verbliebene bürgerliche Zwischenschicht, die sich an die neue Unfreiheit noch nicht so gewöhnen konnte, griff, um der Charakterlosigkeit zu entgehen, mit der ihre ehemals demokratische Presse sich gleichschalten ließ, zu dem Blatt der Schwerindustrie. Da gab es gegen so mancherlei, was an Aberwitz geschah, doch hie und da noch Borbehalte. Vorsichtige, versteht sich, nur so zwischen den Zeilen. Besonders die Montagsartikel ihres Chefredakteurs Dr. Fritz Klein wurden eifrig zwischen den Zeilen gelesen. Was schließlich den Nazis so sehr auf die Nerven ging, daß sie trotz der Rücksicht auf die Schwerindustrie die DAZ. verboten und nicht eher wieder erscheinen ließen, als bis der unbedeutende Dr. Klein an die Luft gesetzt war. Klein, der damals nicht umfiel, sondern in Ehren fiel, hat also am eigenen Leib erfahren, was Freiheit heißt im Zeichen der „Freiheitsbewegung“.

Wenn er jetzt in Berlin wieder eine Wochenschrift die „Deutsche Zukunft“ herausgegeben darf, die auch anderen aus der DAZ. herausgegangenen Redakteuren, z. B. dem Doktor Fechter, ein Asyl bietet, so wird er wohl die entsprechenden Garantien gegeben haben. In der letzten Novembernummer zerbricht er sich — vielleicht i. A., im Auftrag — den Kopf über die Emigranten, die in der Tat dem „dritten Reich“ Kopfzerbrechen machen. Am meisten empört ist er über die „lärmenden Literaten“. „In Paris“, sagt er, „für die Meinungs- und Freiheit der deutschen Schriftsteller eine Range zu brechen, ist grotesk.“ Wenn etwas grotesk ist, so ist es die beschämende Tatsache, daß für die Meinungs- und Freiheit der deutschen Schriftsteller einstweilen eine Range nur noch außerhalb der deutschen Landesgrenzen gebrochen werden kann. Daß es innerhalb Hitlerdeutschlands nicht geschehen kann, dafür wäre sogar auch der in der DAZ. mundtot gemachte Dr. Klein selbststündiger Beweis. Mancher kann sich die deutsche Zukunft nicht ohne die Meinungs- und Freiheit vorstellen, die man dem Dr. Klein so eklatant ausgereichen hat, und nicht jeder hat das Talent, empfangene Fußtritte mit beofter Liebedienerei zu quittieren. Vielleicht kann man in Deutschland schon nicht mehr begreifen, daß es Menschen gibt, „lärmende Literaten“, die lieber alles im Stich lassen und alles verlieren, um als Einzige — außer dem Leben — ihre Meinungs- und Freiheit zu behalten und von dieser ihrer Meinungs- und Freiheit sogar auch Gebrauch zu machen.

Klein ist besonders enttäuscht über Kerrs Absage an Hauptmann. Was den Hauptmann betrifft, so dürfte Klein als gebildeter Mann wissen, daß es in der deutschen Geschichte eine verehrungswürdige Gestalt gab, deren Verehrungswürdigkeit nicht zuletzt daherrührt, daß sie einmal den Bekannertum hätte zu sagen: „Hier sitze ich, ich kann nicht anders.“ Aber weder in der deutschen noch in der übrigen Weltgeschichte ist — bislang wenigstens — als bemerkenswerte Charakterfigur je einer verzeichnet worden, der im entscheidenden Moment gesagt hat: „Hier sitze ich, ich kann auch anders.“

Luther war Protestant, was bekanntlich von protestieren kommt. Protestieren gegen angelegte Gewalt und gegen Gewissenszwang ist eine wesentliche deutsche Tugend, wenn zur Zeit auch wie so vieles andere Wesenhafte in Deutschland unterläßt.

Man kann es verstehen, daß in diesem mit Maulkorb behängten Deutschland besonders beliebt sind die Emigranten, die außerhalb Deutschlands den Mund halten und sich freiwillig die Beschränkung auferlegen, die das Hakenkreuzdeutschland seinen Untertanen so drakonisch aufzwingt. In der „Deutschen Zukunft“ belohnt man sie geradezu. „Sie verdienen“, meint der Dr. Klein, „auch die Achtung ihrer politischen Gegner. Es sei erlaubt, in diesem Zusammenhang Theodor Wolff zu nennen, der, seitdem er Deutschland verlassen, nach unserer Kenntnis nicht eine Zeile veröffentlicht hat.“ In der Tat, Theodor Wolff, nicht mehr ganz jung und enttäuscht von den vielen Enttäuschungen eines langen politischen Lebens, hat keine Zeile mehr veröffentlicht. Und was ist der Dank des Vaterlandes? Gerade eben kommt die Nachricht, daß man seinen ganzen in Deutschland befindlichen Besitz beschlagnahmt hat. Wie sagt doch Goethe?

Ein echter Deutscher mag keinen Emigranten leiden; Doch seine Habe nimmt er gern.

Marinekapitän Kullman

Ein Krieger, der den Krieg bekämpft

Wohl der einzige Mensch auf der weltlichen Welt, der die internationalen Friedensproklamationen ernst nimmt und für sich kein Denken und kein Handeln, aus den Kriegsverordnungen der Diplomaten die Konsequenzen zieht, ist der norwegische Marinekapitän Kullman, der am 2. Dezember in einem Kassehen erregenden Prozeß vor einem Gericht in Oslo seines Amtes verlustig erklärt wurde. Der Kommandant einer Küstenbatterie der Hafeneinfahrt von Oslo hat sich den Weis des Kellogg-Paktes zu eigen gemacht und ist aus dem militärischen Saufus ein pazifistischer Paulus geworden. Seit einem Jahre ist er in seinem Lande zu einem Apostel der Kriegsdienstverweigerung geworden. Ein freiwilliges Ausscheiden aus der Marine lehnte er ab, um vor dem Gerichte Gelegenheit zu haben, seine neue Auffassung zu vertreten. „Wenn alle Offiziere der Welt im Jahre 1914 den Kriegsdienst verweigern hätten, wie ich ihn verweigern würde“, erklärte er, „so wäre der Menschheit der Weltkrieg mit allen seinen Verdrägen erspart geblieben.“ Der Prozeß endete, wie nicht anders zu erwarten war, mit einer juristischen Niederlage des friedliebenden Kapitäns. Aber moralisch konnte er als Sieger die Walfahrt verlassen, denn im Verlaufe der Jugendvernehmung ist es ihm gelungen, die völlige Unzulänglichkeit und Sinnlosigkeit der norwegischen Kriegsmarine zu demonstrieren. Der kommandierende Admiral und eine ganze Reihe technischer Offiziere wurden vernommen, aber ihre Aussagen bestätigten nur, daß die ganze norwegische Flotte, wie einer der Jungen sich ausdrückte, keine zwei lauren Heringe wert ist. Norwegen mußte sich seine Feinde mit größter Sorgfalt ausüben; eigentlich käme nur die Schweiz oder Luxemburg in Betracht, aber auch dann wäre es am besten, wenn die Norweger erst drei Jahre Zeit hätten, sich auf den Feldzug vorzubereiten.

Das Volk der Dichter und Denker Drei Dokumente

Noch immer gibt es Menschen, die den Sinn des neuen Deutschland nicht begreifen. Am wenigsten die Knechtschaft über den Geist. Darum halten wir es für nötig, die Wissenschaften, die Zweifler und die Ungläubigen von einigen Dokumenten und Formularen wortgetreu in Kenntnis zu setzen. Jeder, der in Hitler-Deutschland zu schreiben gedenkt, muß sich vor der Reichsschrifttumskammer legitimieren. Ist er hier nicht genehm — aus Gründen, die jeder lesen kann —, dann kann er nie wieder etwas publizieren. Ein Ausgeschlossener von den Weihen und den Brotkörben des „Dritten Reiches“.

Die Redaktion der „Deutschen Freiheit“.

Der Verlag schreibt

I

Ernst Rohwolt Verlag, Berlin W 50, Passauer-Straße 8/9
 Rundschreiben

An die Autoren des Verlages

Wir teilen Ihnen hierdurch folgende Veröffentlichung des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller mit:

„In Durchführung des Kulturkammergesetzes haben sich alle deutschen Schriftsteller zur Eingliederung in die Reichsschrifttumskammer beim Reichsverband deutscher Schriftsteller, Reichsleitung Berlin W 50, Nürnberger Straße 8, anzumelden. Diese Meldepflicht betrifft alle Arten schriftstellerischer Schaffender mit Ausnahme der für die Reichspressenkammer zuständigen Schriftleiter und Journalisten. Es haben sich zu melden alle Buchautoren und alle belletristischen Mitarbeiter bei Zeitungen und Zeitschriften, wissenschaftliche und Fachschriftsteller, Filmschriftsteller, Uebersetzer, Lyriker, Textdichter, Bühnenschriftsteller, Funkschriftsteller und Kritiker aller Art. Die Meldung hat bis zum 15. Dezember zu erfolgen.“

Wir haben uns mit dem Reichsverband deutscher Schriftsteller in Verbindung gesetzt und haben die Auskunft erhalten, daß der Reichsverband durch das Kulturkammergesetz zu einer Zwangsorganisation aller Schriftsteller gemacht worden ist. Alle Schriftsteller haben sich im Reichsverband anzumelden, auch Nichtarier.

Es ist erforderlich, daß Sie sich umgehend, auf jeden Fall bis zum 15. Dezember, beim Reichsverband deutscher Schriftsteller anmelden, sofern Sie nicht bereits Mitglied sind. Ohne diese Mitgliedschaft ist eine Publikationsmöglichkeit nach dem Kulturkammergesetz in Buch, Zeitschrift oder Zeitung für Sie nicht mehr möglich.

In vorzüglicher Hochachtung

Rohwolt Verlag GMBH. und Ernst Rohwolt Verlag K. a. A.
 Zwei unleserliche Unterschriften.

P. S. Wir erlauben uns eine Aufnahmeerklärung des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller e. V. beizufügen.

„Ich erkläre mich bereit“...

II.

Reichsverband Deutscher Schriftsteller E. V.
 Reichsleitung
 Berlin W 50, Nürnberger Straße 8.

Aufnahme-Erklärung

Ich erkläre hiermit meinen Eintritt in den Reichsverband Deutscher Schriftsteller E. V., Berlin.

Ich bin arischer/nichtarischer Abstammung.

Ich bin Staatsangehöriger.

Ich erkläre mich vorbehaltlos bereit, jederzeit für das deutsche Schrifttum im Sinne der nationalen Regierung einzutreten und den Anordnungen des Reichsführers des RDS, in allen den RDS. betreffenden Angelegenheiten Folge zu leisten.

Name: Vorname: Wohnort: Straße:
 Geboren am: Geburtsort:

Ich erkenne an, daß die mir überlassene Mitgliedskarte und das Verbandsabzeichen Eigentum des RDS. sind und werde beides bei meinem Auscheiden zurückgeben. Den Aufnahme- und ersten Quartalsbeitrag entrichte ich sofort, sobald mir die bestätigte Aufnahme mitgeteilt wird.

..... den 1933.

Unterschrift:

Aufnahmegebühr: RM. 3.— (fällt für Mitglieder des SDS, VDE., DSV., Bund deutscher Schriftst. und Journalistinnen, Vereinigung sächsischer Schriftsteller, Verband der Tankritiker, Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten E. V. und Nationalverband deutscher Schriftsteller fort). Vorläufiger Beitrag pro Vierteljahr 5.— RM.
 Bitte deutlich schreiben!

Der Kasernenstudent

So sieht es das Ausland

Die „Basler National-Zeitung“ darf seit kurzem wieder in Deutschland erscheinen. Das hindert das Blatt nicht, die deutschen Zustände mit der gleichen Drastik zu beleuchten, wie sie es bisher getan hat. Zu ihrer Ehre.

Ueber den SA-Studenten schreibt sie unter anderem (Nr. 569): „Die Ankündigung, daß in Zukunft nur derjenige Jüngling studieren dürfen, der zugleich auch SA-Mann ist, wird die Professoren, die Väter, die vielen Studenten selbst freuen, die ohnedies schon genug klagen, die Anforderungen, die der Totalstaat jetzt schon an den einzelnen stelle, machen ein richtiges, solides Studium je länger desto mehr unmöglich. Studentische SA-Leute werden vom Dienst demüßend mit Beschlag belegt, daß ihnen im Tag oft kaum noch eine Stunde der Ruhe und der Sammlung übrig bleibt. Die meisten sind übermüdet. Ein in Norddeutschland immatriku-

Der Fragebogen

III

Reichsverband Deutscher Schriftsteller E. V.
 Reichsleitung
 Berlin W 50, Nürnberger Straße 8
 Bitte deutliche Schrift!

Fragebogen für Mitglieder

- Name: Vorname: Pseudonym: Privatadresse: Telef.: Berufsadresse: Telef.:
 Geboren am: Geburtsort: Religion: Staatsangehörigkeit:
- Ledig: Verh.: Verw.: Geschieden:
- Daten der Ehefrau: geborene bzw. Ehemann
 Geboren am: Religion: frühere Staatsangehörigkeit:
- Kinder:
- Kriegsteilnehmer:
- Mitglied der NSDAP. oder Untergliederungen?
- Frühere politische Zugehörigkeit?
- Erlarnter Beruf:
- Sind Sie Mitglied des SDS.? VDE.? DSV.?
 Bund d. Schriftst. u. Journalistinnen? Vereinigung sächsischer Schriftsteller? Verband der Tankritiker?
 Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten? Nationalverband Deutscher Schriftsteller?

In welcher Fachschaft, als Haupt- oder Gastmitglied, wollen Sie eingegliedert werden? (Hauptmitgliedschaft nur in einer Fachschaft möglich, Gastmitgliedschaft in mehreren ohne Sonderbeitrag.) Hauptmitgliedschaft: als Gast: 1. Erzähler: Mundartdichter: 2. Lyriker: 3. Kritiker: a) Kunstkritiker: b) Musikkritiker: c) Theaterkritiker: d) Tankritiker: e) Filmkritiker:
 f) : 4. Uebersetzer: 5. Wissenschaftliche und Fachschriftsteller: 6. Rundfunk: 7. Film: 8. Textdichter: ... 9. Bühne: 10.: ... 11.: ... 12.: ...

Wo sind Ihre Buchwerke erschienen? (Nur für Buchautoren.)

In welchen Anthologien sind Sie vertreten? (Nur für Lyriker.)

Mit welchen Zeitungen bzw. Zeitschriften arbeiten Sie? ...
 Aus welchen Sprachen übersetzen Sie?
 Mit welchen Filmgesellschaften arbeiten Sie?
 An welchen Sendern lesen Sie?
 Sind Sie im Kürschner verzeichnet?

Zwei Bürger, die ershöpfende Auskunft geben können, a) bezüglich politischer Einstellung, b) bezüglich schriftstellerischer Tätigkeit. Die Adressen der Bürger sind genau anzugeben:

Bemerkungen:

Ich erkläre nach bestem Wissen und Gewissen die vorstehenden Angaben gemacht zu haben und werde mich jederzeit für das deutsche Schrifttum im Sinne der nationalen Regierung einsetzen.

Gleichzeitig verpflichte ich mich, bei meinem Ausscheiden aus dem Verband die Mitgliedskarte und die Verbandsnadel sofort zurückzugeben, da diese vorbehaltlos Eigentum des Verbandes sind. Gleichzeitig bin ich damit einverstanden, daß ich bei Nichtzahlung der Verbandsgebühren aus den Listen gestrichen werde.
 den 1933.

Unterschrift:

Strauß als Musik-Hitler

Der Herr der Reichsmusikkammer

Der Präsident der Reichsmusikkammer, Dr. Richard Strauß, hat bestimmt, daß die Körperschaften, Vereinigungen, Unternehmen und Personen, die auf dem Gebiet des Konzertwesens einschließlich der Vermittlung tätig sind, zu einem „Reichsverband für Konzertwesen“ zusammenschlossen werden. Dr. Richard Strauß hat zum Führer des Reichsverbandes das langjährige Vorstandsmitglied des Vereins der Musikfreunde in Lübeck, Hans Sellschopp, und zum Geschäftsführer des Reichsverbandes Dr. Otto Benecke, Abteilungsleiter im Deutschen Gemeindetag, bestellt.

Der Führer des Reichsverbandes für Konzertwesen, Hans Sellschopp, hat den Reichsverband aus vorläufig drei Fachgruppen gebildet. Die Fachgruppen Ernste Musik (Arbeitsgemeinschaft für Konzertwesen), Unterhaltungsmusik (Reichskartell der Musikveranstalter Deutschlands), Konzertvermittlung (Verband der deutschen Konzertdirektionen). Die Eingliederung muß bis zum 15. Dezember erfolgt sein. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Zugehörigkeit zum Verband und damit zur Reichskulturkammer Voraussetzung für die künftige Betätigung auf dem Gebiet des Konzertwesens ist.

...er Student berichtet anschaulich, wie er und seinesgleichen in der SA-Kaserne von soldatischen Raubbeinen gezielte werden. Da sei z. B. die Nachthemd- und die Hand-schubprobe. Die Zöglinge haben im Nachthemd unters Bett zu kriechen. Als reingeschneuert gilt der Fußboden nur, wenn die Hemden intakt schneeweiß bleiben. Oder der gestrenge Inspektion zieht schneeweiße Handschuhe an, fährt damit über den Boden hin und her und gibt sich nur dann zufrieden, wenn das Weiße durch kein Stäubchen und Schatten getrübt wird. Für manche Studenten ist dieser Dienst freilich eine Wonne, sie fühlen sich als SA-Leute als Staatsträger, als den Staat selbst, und die Professoren haben nichts zu lachen.“
 Der Fall Manik in Marburg bewies es jüngst wieder. Weil er auf die römische Herkunft des herrschenden politischen Systems hinwies, wurde er Gegenstand wilder studentischer Demonstrationen. Die Forderung auf Entlassung wird prompt erfüllt worden. Manik ist Professor Manik herrt.

Neudeutsches Dienenlied

Fünf Jahre Zuchthaus,
 Zehn Jahre Zuchthaus,
 Fünfzehn Jahre Zuchthaus,
 Lebenslänglich Zuchthaus,
 Kopf ab, Kopf ab,
 Kopf ab, Kopf ab:
 Halali!!!

Ich bin eine öffentliche Dame,
 Justitia ist mein ehrentuget Name.
 Früher war ich einmal keusch und züchtig,
 Das Zünglein meiner Waage stand im Gleichgewicht,
 Die Augenbinde war verhältnismäßig dicht,
 Aber später wurde ich dann richtig,
 Nachdem ein Richter mir die erste Unschuld nahm,
 Mußte alles kommen, wie es schließlich kam,
 Nun halte ich es gern
 Mit mächtigen Herrn,
 Alles, was sie wünschen, tue ich für Geld,
 Das ist der Lauf der Welt.

Fünf Jahre Zuchthaus,
 Zehn Jahre Zuchthaus,
 Fünfzehn Jahre Zuchthaus,
 Lebenslänglich Zuchthaus,
 Kopf ab, Kopf ab,
 Kopf ab, Kopf ab:
 Halali!!!

Gegenwärtig ist mein Strumpfgeldgeber
 Ein schmucker, braunlivrierter Totengräber.
 Es ist süß, von seiner Macht zu trinken! —
 Liebst Du die Freiheit und das Recht, so mach Dich dünn,
 Fällst Du uns in die Finger, Freund, so bist Du hin!
 Blut und Tränen brauche ich zum Schminken. —
 Wer uns in unserm jungen Glück zu stören wagt,
 Der hat bald sein letztes Sprüchlein aufgesagt.
 Wer nicht gestraft sein will,
 Der schweige fein still.
 Ehe man nicht mich und meinen Herren henkt,
 Wird keinem was geschenkt.

Ein neues Schimpfwort

„Verschweizerung“

Wir alle kennen das furchtbare Schicksal, dem nach den geistvollen Ausführungen des tiefgründigen Theoretikers Hitler das arme französische Volk verfallen ist: die Vernegerung. Leider mußte nunmehr bei einem anderen europäischen Volke, das es wahnwitzigerweise bisher immer noch ablehnt, sich von den Herren des „dritten Reiches“ regieren zu lassen, ein ähnliches trauriges Schicksal festgestellt werden. Es handelt sich um Oesterreich, das zum Schaden der gesamten europäischen Kultur einer allgemeinen — Verschweizerung zum Opfer fällt. Wir lesen darüber:

„Es ist ein Kampf der Unnatur gegen die Natur, ein Kampf, den die amtlichen Leiter eines deutschen Staates gegen einen wesentlichen Bestandteil des deutschen Volkes führen. Es ist ein Kampf, der, wenn die Amtsgewaltigen von heute Sieger bleiben, mit der Verschweizerung der urdeutschen österreichischen Länder enden müßte.“

Uns lief ein Schauer des Entsetzens über den Rücken, als wir diese furchtbare Prophezeiung in einer Besprechung über das Buch: Mayrhofer „Sturmglöckchen über Wien“, in der Nr. 21 der „Deutschen Handelswacht“, Zeitschrift des Deutschen Handlungsgehilfen-Verbandes, lesen mußten.

Zeit-Notizen

Maßreglungen

Bibliothekar Dr. Max Josef Husung, ein Inkunabelforscher von internationalem Ruf, ist von der Preußischen Staatsbibliothek entlassen worden. Husung ist nie politisch hervorgetreten und ist „Arier“, allerdings katholisch. — Der stellvertretende Direktor der Deutschen Bücherei in Leipzig, Dr. Otto Erich Ebert, ist strafweise in den Ruhestand versetzt worden. Grund unbekannt. Ebert ist politisch nie hervorgetreten, auch er ist „Arier“ und Katholik, von Geburt Oesterreicher. — Das Berliner Antiquariat Ludwig Mayer hat seinen Sitz nach Jerusalem verlegt.

Ernst-Busch-Film in Belgien

Die Gruppe „Volksfilm“ in Belgien hat den Film „Tyl Uilenspiegel“ nach de Coster begonnen. Die Eulenspiegelrolle spielt Ernst Busch, der durch seine Zusammenarbeit mit Hans Eisler in deutschen Arbeiterkreisen auch durch eine Reihe hervorragender Schallplatten besonders populäre politische Chansonnier und begabte Schauspieler. Busch hatte bekanntlich einen Haupterfolg in einer Rolle der Brechtschen „Dreigroschenoper“

„Buch und Gewehr“

Von studentischen Kreisen ist eine neue Monatschrift gegründet worden, die den charakteristischen Titel „Buch und Gewehr“ führt als „Ausdruck einer Einheit und einer jungen politischen Mannschaft“. Wir lesen darin: „Buch und Gewehr gehören zusammen. Aus der unerhört kraftvollen Einheit von Buch und Gewehr muß eine neue preußisch bestimmte Wirklichkeit werden.“

2 Mark für Hitler

verlangt der Verlag „Der praktische Schulmann“, der eine Reihe von Porträts „großer Deutscher“ herausgibt. Das neueste Bildnis ist das des Herrn Schlemm, dem der Verlag das Motto hinzufügt: „In Sachsen obligatorisch für alle Schulen!“ Der wackere Schlemm, von dem wir nicht wissen, ob er an den Bildverkäufen beteiligt ist, wird in Bayern zwangsweise als „Kultusminister“, in den anderen Ländern als „Führer des NS-Lehrerbundes“ verkauft und aufgehängt.

Propaganda für die „Teufelsmesse“

Eine Firma H. Schmidt & Günther agitiert für das alte Buch des Dichters Huysmans „Tief unten“ wie folgt: „Tief unten erregt ganz besonderes Aufsehen durch die authentischen Schilderungen der schwarzen Messe (Teufelsmesse).“

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Bei der „Coriolan“-Premiere in der Comédie Française wurden einige „aktuelle“ Anspielungen des Dramas beklatscht, u. a. der Satz: „Der Friede ist gesichert durch einen Vertrag.“

Die Verböde des „falschen Millionärs“ Louis Cornebois, der seinem Bruder Roger das gefälschte 1-Million-Los weitergab, erregen in Paris starkes Interesse. Es ergab sich vor dem Untersuchungsrichter, daß der Verhaftete wahrscheinlich vorsätzlich gehandelt hat.

Die bevorstehende Film Premiere von Papsts französischem Film „Du Haut en Bas“ am Freitag in den Miracles weckt starkes Interesse auch in den Pariser deutschen Kreisen.

Nach neueren Bestimmungen müssen Fahrräder in Paris vorne mit rotem Licht versehen sein, ferner sind neue Verordnungen über Beleuchtung, Fahrsignale und Zeiten der Lastautos erlassen.

In den Kellerräumen von Notre Dame entstand in einem Lumpenhafen ein Feuer, das jedoch ohne Schaden anzurichten sofort gelöscht wurde.

Das Tagesheim für 500 arme deutsche Emigrantenkinder in Paris wurde erneut von der französischen Presse abgebildet.

Im nichtgleichgeschalteten Deutschen Klub (Université du Parthénon, 64, Rue du Rocher, am Bahnhof St. Lazare) spricht am Samstag, dem 16. Dezember, 21 Uhr, Richard Hutter: Wiener Plaudereien. Gäste willkommen. 5 Franken, Stellungslose 2 Franken.

Jean Longuet vor den Emigranten

Jean Longuet, der französische Abgeordnete und zweite Vorsitzende des auswärtigen Ausschusses in der Kammer, ist der Enkelsohn von Karl Marx. Das alte Haus in Trier gebar den berühmten Schöpfer der Weltlehre. Eine der Töchter Marxens aus seiner Ehe mit Jenny von Westfale heiratete den Franzosen Longuet. Der Enkel Marxens war der erste Franzose, der nach dem Kriege auf einem internationalen Sozialistenkongresse sprach, in Frankfurt am Main und in Mainz. Der Urenkel des Alten, Karl Longuet, hat als Bildhauer das künstlerische Talent der Familie geerbt. Eine wunderbare Büste des greisen Kapital-Bekämpfers steht in dem Wartezimmer des bekannten Anwalts, der in der Nähe des Pariser Rathauses seine Kanzlei besitzt.

Jean Longuet sprach jetzt vor den deutschen Emigranten in Paris über das Thema: La France est-elle révolutionnaire ou réactionnaire?

Zunächst es gibt zwei Frankreichs, wie es zwei Deutschlands gibt, wenn auch eines die Herrschaft hat, aber das andere nicht. Im „18. Brumaire“ hat Marx die Entwicklung nach Klassen vorausgesagt. Aber es ist ein Irrtum, immer noch zu glauben, daß Frankreich eine agrarische Mehrheit habe: nur noch 33 oder 34 Prozent der Bevölkerung ist bäuerlich.

Allerdings ist der Prozentsatz von Mittelstand und Kleinbürgern wohl größer als anderswo. Es war die große Tat der französischen Revolution, den Bauern Land zu geben. Die deutsche Republik hatte immer eine große Klasse des Mittelstandes hinter sich.

Man kann nicht behaupten, daß in Frankreich die Bauern überall für Demokratie und Sozialismus eintreten. Zum Beispiel erliegen sie im Westen des Landes, besonders in der Normandie, in der Bretagne, im Maine und in der Vendée vielfach der katholisch-reaktionären Agitation. Aber im Zentrum und im Südosten gibt es Hunderttausende von Bauern, die links stehen, so im Var, im Herault, in der Haute Vienne, im Puy de Dome, in der Auvergne, und für den Sozialismus stimmen. Im Var sagen die Bauern: „Nous sommes des républicains rouges“ und verstehen darunter, daß sie für die am meisten links stehende republikanische Partei sind.

Die klein „Tausfleur“ und Aggestellten sind, so besonders in Paris, nationaler Einfluß unterworfen, aber der Antisemitismus hat seit der Affäre Dreyfus keine tiefen Wurzeln mehr geschlagen. Es war der Abbé Grégoire, Mitglied des Konvents, der in Frankreich die Juden befreit hat. Es gibt wohl, wie in der Frauenmode, eine Nachahmung der Sitten, und daher vielleicht auch etwas wie Nachahmung des Antisemitismus im Auslande, aber ein politisch fundierter Antisemitismus in Frankreich besteht nicht.

Dagegen ist der Nationalismus verbreitet. Es gibt zwei Sorten: den mit monarchistischen Tendenzen und den als Erbe der Freiheitskämpfer von Valmy.

Das Wahlsystem in Frankreich (Haupt- und Stichwahlen: Abschaffung der Verhältniswahl) bringt Koalitionen hervor. Man muß übrigens die Zahlen verdoppeln im Vergleich zu denen anderer Länder, denn bekanntlich besteht in Frankreich kein Frauenwahlrecht. Die Kommunisten haben 780.000 Stimmen im Mai 1932 gehabt, hätten also Anrecht auf 40—45 Mandate, haben aber nur 10. Die Sozialisten standen mit 2 Millionen Wählern da, aber nur 10 Prozent sind organisiert. Die Radikalen erhielten

Pariser Fabrik

den neuesten Schläger — den originellsten existierenden Spielautomaten fabrizierend, würde sich, um die großen Gewinne zu erzielen, selbst voll auszunutzen zu können, mit 50% an einen zu gründenden Gesellschaftern, welche das Aufstellen und Innehalten in Cafés, Restaurants usw. vornehmen laßt. Nur schnellentschiedene Interessenten mit mindestens 100.000 Fr. bares Kapital wollen sich melden unter Spielautomat an: S. A. Metz, 51, rue Turbigo Nr. 195, Paris

Steuertragen Gesellschaftsgründungen

Wenden Sie sich an

F. BRIQUEU

LICENCIÉ EN DROIT

ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, um vom offiziellen Standpunkte aus beraten zu werden 1, Bd. Bonne-Nouvelle, Paris (21, Ex. Louvre 134)

Sichere Existenz

Papier-Engros-Geschäft mit gutem Umsatz in Großstadt Lothringens wegen Überlastung des Inhabers mit anderen Geschäften an die eigenen kurz entschlossen Herrn abzugeben. La glückliche gute Kundenschaft vorhanden. Beringe Zakouari, Mindesteinkommen Fr. 40.000.- jährlich. Erforderlich 30.000.-

EILOFFERT N° UNTER Nr. 1592 AN DIE EXPEDITION

1,7 Millionen Stimmen: Im ganzen zählte die Linke 5 Millionen, die Rechte etwa 4.

Bei den Stichwahlen gilt die Theorie des kleineren Übels, die bis 1928 auch von den Kommunisten befolgt wurde. Aber 1928 änderten die Komintern ihre Politik. Aber die Arbeiter folgten zum großen Teil nicht die Parole, durch die systematisch die ärgsten Feinde der Arbeiterklasse gewählt werden mußten. Ich selbst kam in der Stichwahl von 7200 auf 10.000 Stimmen: ein Teil rührte von den Radikalen her, aber 1600—1700 kamen von den Kommunisten.

Die Hauptgegenden der Kommunisten sind Paris (wo sie stärker sind als die sozialistische Partei, infolge der großen Auflage der „Humanité“, während sie weniger als 10.000 Pariser Mitglieder haben) und in den Industriestädten des Nordens wie Lille, Toureing, Roubaix, Valenciennes. Zum Syndicat unitaire gehören von den 200.000 organisierten Metallarbeitern höchstens 5—6.000. Der Citroen-Strike verlief ohne Resultat.

Die Radikalen haben den größten Teil der Arbeiterschaft verloren, nur in Saint-Etienne, wo Sonderverhältnisse obwalten, und vielleicht auch in Lyon, wo Herriot gewählt wurde, haben sie noch Arbeiterstimmen. Aber ein großer Teil der Bauern im Westen und im Osten, z. B. auch in Lothringen, wählt radikal. Ein Teil der radikalen Abgeordneten ist infolge der Parole: „Il faut barrer la route à la réaction“ in der Stichwahl durch Sozialisten und „unehorsame“ Kommunisten gewählt.

Die gemeinsame Weltanschauung aller Radikalen ist der alte französische Antiklerikalismus. Im übrigen stehen von den 160 Abgeordneten der Radikalen etwa 50 links, ein weiterer Teil sind Republikaner, aber mit préjugés in sozialer Hinsicht (wie Herriot), der Rest sind die in der Stichwahl gegen die Sozialisten Gewählten, die nach rechts ziehen.

Der Druck der Hochfinanz, der Börse, ist groß. Diese Kreise wollten die Gehälter der Staatsbeamten haupt-

lediglich dem Empfänger auferlegt, so besteht kein Band zwischen dem Düsseldorfern und dem Nizzaer Hotel, und die Klage des „dritten Reiches“ wurde vom Handelsgericht auf Kosten des Vaterlandes der Gleichschaltung abgewiesen. Denn da die französischen Referendare immer noch nicht wie die deutschen den Justinian durch Felddienstübungen ersezen, gelten in diesem Lande immer noch die „Petzen-Papier“.

Uebrigens eine Nebenfrage: wieviel Briefe läßt die Hitler-Post, so nebenbei, „verloren“ gehen?

Der „Eintreiber“ wird hoffähig

Die Unsterblichen der französischen Akademie haben das Wörterbuch weiter durchgesehen. Sie haben u. a. das Wort rabatteur (den Treiber bei einer Treibjagd) in der Bedeutung: „Zutreiber“ bei Geldgeschäften und „Eintreiber“ für Parteien durch Propaganda aufgenommen. Gewissermaßen ist also der „Trommler“ des politischen Lebens jetzt auch an der Seine hoffähig geworden.

Der alte Vater Rabelais, Urvater des Humors und des Fressers Gargantua, wurde durch Aufnahme des Adjektivs Rabelaisien und natürlich auch des Femininums Rabelaisienne geehrt. Uebrigens im selben Moment, wo der Musikkritiker des „Temps“ darüber weint, daß „Gargantua“, die Oper von Antoine Mariotte, die man bisher nur durch Bruchstücke bei den Padeloup-Konzerten kennen lernte, nach fünfzehn Monaten Vorarbeit von der Opéra-Comique verlassen wurde.

Die Arbeit der Unsterblichen ist dann bis zum racahout gediehen, worunter man eine süße Speise aus dem Orient zu verstehen hat.

Im neuen Jahre verteilen die Unsterblichen zwei Preise von je 4000 Francs: einen für ein Gedicht an 100 bis 300 Versen über die Eroberung der Lüfte und einen für einen anderen Ausflüg in das Land der Musen.

Das Hakenkreuz im Vel' d'Hiv'

Im Velodrome d'Hiver war am Sonntag der amtliche Einzug des Hakenkreuzes zu verzeichnen nachdem dieses Symbol, unter dem so oft „Siegreich wolln wir Frankreich schlagen“, gesungen wurde, die offizielle Fahne des „dritten Reiches“ geworden ist. Die deutsche Loge war mit dem Banner geschmückt, unter dem noch kürzlich die Sedan-Feier als Tag der nationalsozialistischen Parteitage eingeführt wurde.

Allerdings war die Parade des Hakenkreuzes auf blutrotem Grund an diesem Vorweihnachtstage in dieser Stadt, in der der Weihnachtsmann, der Père-Noel, nicht mit wilden Hitlerblusen umzugehen pflegt wie drüben, nicht besonders günstig. Denn die Hauptaufmerksamkeit war auf das große Match Archambaud-Richard gerichtet: die Deutschen mit dem Match France-Allemagne liefen bloß „Vorgedacht“. Außerdem fing die Geschichte zu spät an, und das Pariser Publikum, das durch 8 Grad Kälte gezogen kam, fing an zu johlen, bis endlich die „Vedettes“ erschienen.

Bei den Stayers fiel das Hakenkreuz hintenüber. Erster wurde der Franzose Wambast, noch dazu ein Lothringer (trotz der Enthüllungen des „Petit Parisien“ ist es ja noch nicht gelungen, das Wambast-Land zu annektieren), Schindler und Müller aus dem „dritten Reich“ lagen an 2. und 3. Stelle vor Paillard.

Bei den Sprintern war ein Sieg der Franzosen von vornherein zu erwarten. Immerhin erzielte Richter eine Gleichwertung mit Gérardin. Das Klassement war auch hier wieder: 1. Frankreich 30" 2/3, 2. Deutschland 30" 1/3.

Sgr.

Filmtagung in Paris

In Paris fand eine internationale Tagung der Filmfirmen statt, an der Scheuermann, Dr. Plugge und Hoffmann von der deutschen Filmkammer teilnahmen. Es wurden Beschlüsse über die Beschränkung der Autorenrechte gefaßt. Diese gehören nach Auffassung der Filmproduzenten restlos ihnen.

Die Aufführung eines Tonfilms schließt nach einer weiteren Erklärung nicht notwendig das Recht ein, die Musikrechte an die Eintreib-Gesellschaften zu bezahlen, da es sich um Verträge zwischen Produzent und Autor handelt.

Der Komponist werde weder durch die Berner Konvention noch durch die Gesetzgebung der Staaten gehindert, dem Produzenten das Recht des Vortrags neben dem der Aufführung gesondert zu übertragen. Die Satzungen der Eintreib-Gesellschaften, die dem entgegenstünden, seien gesehlich nicht verbindlich.

Verlangt wurde, daß beim Brüsseler Kongreß sich unter den Länderververtretungen ein Filmproduzent befände, der die Interessen der Kinindustrie vertreten könne.

Weitere Beschlüsse richteten sich gegen die Film-Steuern in den verschiedenen Ländern.

Selten wurde eine kapitalistische Internationale so unumwunden, so deutlich sichtbar, wie auf diesem neuen Bündnis gegen die Geistesarbeiter zu Paris...

An- und Verkauf
zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und
REICHSMARK
durch das Bankhaus
Georges Perles & P. Michel
34 RUE LAFFITTE PARIS IX
TELEFON TAUBOUT 98-40 BIS 43

sächlich deshalb vermindern, um einen Druck auf die Löhne in der Privatindustrie ausüben zu können; denn budgetmäßig fällt die Verminderung der Beamtengehälter nicht sehr ins Gewicht.

Wir haben uns von der Abstimmung ferngehalten, um einen vierten Sturz eines Ministeriums zu vermeiden; außerdem haben wir die Freilassung der Einkommen bis 12.000 Franken und gewisse Milderungen erreicht.

Außenpolitisch haben wir die schweren Irrtümer des Friedensvertrages bekämpft, die neben anderen Gründen wie Arbeitslosigkeit, Spaltung der Arbeiterklasse usw. einer der Gründe des Scheiterns der deutschen Republik war. Es ist hoffentlich eine Täuschung, daß man jetzt die Zugeständnisse, die man der Republik verweigerte, dem Hitler-Deutschland machen würde. Der Völkerbund muß gestiftet werden und der Ausgangspunkt von Verhandlungen sein; ist es mit dem Völkerbund vorbei, ist die Kriegsgefahr größer. Dunkel und seltsam ist es, daß derselbe Abgeordnete Ybeggary, der ganz rechts steht, jetzt direkte Verhandlungen mit Hitler fordert — da steckt etwas dahinter!

Die Aufgabe der Sozialisten ist, den Frieden zu erhalten und die Beziehungen der Arbeiterschaft aller Länder zu bessern. (Lebhafter Beifall.)

Nach einer kurzen französisch geführten Diskussion betonte Longuet, daß die Taktik der Fernhaltung von der Abstimmung durch Mehrheitsbeschluß herbeigeführt sei. Der Untergang der deutschen Republik sei, trotz allem, im wesentlichen mit durch die erste Hindenburgwahl herbeigeführt worden.

Ein verloren gegangener Einschreibebrief

Die Filiale der Deutschen Bank schickte eines Tages, als sie noch nicht gleichgeschaltet war — heute hält sie wohl ihren Winterschlaf bei gefrorenen Krediten —, einen Einschreibebrief mit 20 Hundertmarkscheinen an Herrn Charles Sejerhag in Nizza, in einem schönen Hotel am Boulevard Victor Hugo. Als diese Sendung eintraf, war aber der Mann mit dem skandinavischen Namen schon weiter gefahren. Der Briefträger, statt den Einschreibebrief in die schöne Stadt am Rhein zurück zu adressieren, gab aber die Sendung dem Pförtner, und der wechselte Ende der Riviera-Saison den Platz, und die zwanzig blauen Scheine weilten nicht mehr unter Palmen.

Nunmehr stiftet Adolf anscheinend auch darin „Ordnung“. Er verklebte den Erbfeind in Gestalt des Hotelbesitzers in Nice auf zwanzig Blaue. Aber da der Artikel 21 der französischen Ausführung der Londoner internationalen Postkonvention von 1929 die Auslieferung von Einschreibebriefen

Achtung, Eltern!

Mein Jugendheim, bedeut. vergrößert, befindet sich jetzt in **MARNES-LA COQUETTE, 3^{te} Grande Rue**
20 Minuten Bahnfahrt vom Bahnhof St. Lazare, Paris
Telefon Gardner Nr. 629

Große Villa mit riesigem Park, fließendes Wasser in jedem Zimmer, Zentralheizung usw. Überleitung in die franz. Schulen, Gymnastik, Sport.

FRAUDR. BERG

Verkauft und Ankauf von Versatz
BRILLANTEN . GOLD
SILBERWAREN . UHREN
Eigliche Gelehrten-Verkauf
BETTER, 49, FAUBOURG MONTMARTRE
MAN SPRICHT DEUTSCH

Damen Schneider
J. Mastchenko
7, Rue du Marché St. Honoré, tel. Opéra 72-79
Kleider, Mäntel, Umarbeitung, Reparaturen

Antikerikales Siegestelegramm

Ein linksrheinischer Korrespondent überbringt uns Mitteilung über ein Telegramm des Polizeipräsidenten von München-Gladbach-Abend, das nach den Wahlen vom 12. November an den Minister Göring gelangt wurde. Der Text dieses Telegramms wirkt ein besonders scharfes Licht auf die Gesinnung der Regierenden des „dritten Reiches“ den Katholiken gegenüber:

„Herrn Preussischen Ministerpräsident Hermann Göring Berlin.

Welche Gehorsamkeit in spontaner Begeisterung mit vierundneunzig Mann von hundert Mann die Zentrumshochburg München-Gladbach errührt und die Freiheitshahn Adolf Hitler's auf den Trümmern der Schwarzen festgebitt; es geht weiter vorwärts im Geiste Hitler's und seiner Mittläufer.

Brunert, Polizeipräsident und SA-Standartenführer.

Wir möchten die Meinung des Konstanzer Teils, des Herrn von Papen und der saarländischen Katholiken über diesen Text wissen, der garantiert echt ist.

Dr. Spécialiste

96, rue de Rivoli - Métro: Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT,
HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN

Heilung von Krampfadern
und offenen Beinwunden

Neueste Behandlungsmethoden
Elektrizität, Impfungsverfahren, Trypanblau
Einspritzungen

Blut- und Harn-Untersuchungen, Spermakultur, Salvarsan, Wismut usw.

Sprechstunden täglich von 10-12 und
von 4-8 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr

Konsultationen von 25 Fr. ab.

Mansprichtdeutsch

19, Tour Eiffel

Métro: Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de
Rochefort

a) Allgemeine Konsultationen b) Chirurgie c) Geburtshilfliche Klinik d) Zahnärztliches Kabinett
mit 3 Spezialisten, Innere Medizin, Zahnärztliche Klinik, Zahn- und Mundchirurgie, Diätetik, Zahn- und Mundchirurgie, Zahnärztliche Klinik, Zahn- und Mundchirurgie, Zahnärztliche Klinik, Zahn- und Mundchirurgie

Ordination täglich von 9-12 und 2-8; Sonn- und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

LECONS DE FRANCAIS

monatlich von 40 Fr. an, nachweisbare
beste Erfolge, Mlle BAYAGNE O. L. P.
105, Bd. Magenta, Métro Gare du Nord

Mme JABAMIAH

weiblich, prophetisch, nach dem alten
Ritus Tarot, Voransagt Daten, konsultiert
auch schriftlich. Sonntags ab 15 Fr. Täglich
von 11 bis 7 Uhr abends, 10, Pl. Chilly, 3-er Stock

Die Jugend hat das Wort

Hier spricht einer der illegalen Jugendführer

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist ein Wortführer
in Deutschland illegal kämpfenden jungen
Generation.

Genossen, das erste halbe Jahr des verschärften Terrors liegt hinter uns. Wir haben es gemeinsam durchschritten trotz Verfolgung und Todesdrohung. Was uns aber am schwersten zu ertragen fiel, das war die geistige Friedlosigkeit, die über diesem Lande liegt. Keiner von uns kann mehr aufstehen, um zu den anderen zu sprechen über seine Auffassung und seine Überzeugung. Wir müssen versuchen, uns so zu verständigen. Denn wir müssen uns klar werden über unsere Aufgaben.

Welche sind unsere Aufgaben? Unsere erste Aufgabe, werdet ihr antworten, ist Selbstkritik. Jawohl, Selbstkritik tut uns bitter not. Aber sie muß auch bei uns selbst anfangen. Seien wir vor uns selber ehrlich und messen wir uns selbst mit unseren neuen Maßstäben, ehe wir sie an andere anlegen. Wie war es doch mit uns in den letzten Jahren, mit unserem Leben, das uns heute schon Jahrzehnte zurückzuliegen scheint?

Wir haben Funktionen gehabt, große und kleine, wir haben Parteiämter gehabt, haben in Wahlkämpfen und in harten Auseinandersetzungen mit dem Gegner gestanden, wir haben in der Gemeinde, im Kreis, in der Provinz, in Land und Reich sachliche Arbeit geleistet. Und wir haben im Grunde kein anderes Leben gehabt als für die Partei, für die Idee. Aber war die Idee in uns stark genug, um all unser Tun und Lassen zu durchdringen?

Ist nicht der Wille zum sozialistischen Ganzen unter der Last der täglichen Kleinarbeit verschüttet worden? Waren wir nicht oft nur fleißige Kärner, wo wir hätten fanatisch Besessene sein sollen? Haben die älteren uns den Sozialismus noch so nahe bringen können, wie sie einst selbst ihn erlebt haben? Und wir jüngeren, haben wir nicht selbst oft mahnende Fragen beiseite geschoben und uns in den Kampf um den Tageserfolg gestürzt, damit wir dem größeren Kampf um den Sieg der Idee ausweichen konnten? Der Sieg dieser Idee, war er uns nicht schon zur Formel geworden und in immer weitere nebelhafte Ferne entrückt?

Heute erkennen wir unsere Fehler von gestern, aber diese Selbstkritik hat nur Sinn, wenn sie den Willen zum Bessermachen weckt. Vertagen wir das Bessermachen nicht, bis wir „drankommen“. Wir kommen nur dran, wenn wir schon heute damit anfangen. Wie bequem ist doch das Schimpfen auf die alten Führer — trachten wir lieber danach, jeder ein Führer im kleinen zu werden. Nur wenn wir Mann für Mann uns verantwortlich fühlen, den Sozialismus als unsere Aufgabe sehen, als eine Aufgabe, die Tag für Tag an uns herantritt und von uns gelöst werden muß — nur dann kann uns einmal der sozialistische Aufbau gelingen. Solche Selbstkritik ist unsere erste Aufgabe.

Unsere zweite Aufgabe ist, uns von unseren Illusionen zu befreien. Noch sind viele unter uns, die leben von ihren Illusionen, sie brauchen sie, weil sie nicht die Kraft haben, der unverhüllten Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Und sie nennen diejenigen, die es doch tun, Miesmacher. Es ist bitter, und erwirbt keine Freundschaft, wenn wir ihnen ihre Illusionen rauben. Dennoch müssen wir es tun. Besser, wir zerstören unsere Illusionen, als die Illusionen zerstören uns.

Eine der größten Illusionen ist es, zu glauben, es komme jetzt nur darauf an, „radikal“ zu sein. Noch sind viele unter uns, die ich „Stimmungsradikale“ nennen möchte. Sie waren früher brave Parteibürger, aber dann hat es ihnen einen großen Ruck gegeben und nun stehen sie auf einmal „ganz woanders“. Sie haben mit beneidenswerter Fixigkeit einen neuen „Standpunkt“ gewonnen, aber sie haben keine andere Begründung dafür als die, daß er eben ein ganz anderer ist als ihr bisheriger. — Und wenn alles gut geht, werden sie in 20 Jahren genau solche „Bonzen“ sein, wie die es waren, auf die sie heute so verächtlich herabschauen!

Einer anderen Illusion laufen die nach, die alles Heil vom Ausland erwarten. Gewiß, eine Zeitlang sah es so aus, als ob das Ausland gegen Hitler Front machen wolle.

Aber es scheint, daß das Blatt der Außenpolitik sich zugunsten Hitlers wendet. Es hat keinen Sinn, den Kopf davor in den Sand zu stecken. Vielleicht wird Hitler mit seinem außenpolitischen Vabanque-Spiel Erfolg haben oder wenigstens keine Niederlage dabei erleiden. Die anderen Völker sind im Begriff, ihm seine außenpolitischen Legalitätsschwüre ebenso zu glauben, wie das deutsche ihm seine innenpolitischen geglaubt hat. Das bedeutet, daß sein Terrorregiment sich noch für einige Zeit festigen, daß dann aber um so sicherer der Krieg ausbrechen wird.

Aber hoffen wir nicht auf den Krieg als das Ende unserer Leiden und den Anfang für den sozialistischen Aufstieg. Der Krieg kann uns alle erwürgen, Deutschland für Jahrhunderte in Stücke reißen und ganz Europa zerstampfen. Aber er kann nicht das deutsche Volk zur Vernunft bringen. Diese Vernunft muß geboren werden in schweren inneren Kämpfen, und nur wir, nicht der Krieg, können ihre Geburtshelfer sein. Das Volk ist krank und der Krieg wird es nur noch kränker machen. Nur von einer tiefen inneren Krise kann der Gesundungsprozeß seinen Ausgang nehmen.

Kommt aber der Krieg doch, dann wollen wir innerlich auf den Tag gerüstet sein, an dem er die Herrschaft Hitlers

unter sich begräbt. Niemals wird der Sozialismus aus den Trümmern des faschistischen Staates wachsen — wenn wir ihn nicht aufbauen! Hitlers Despotie gleicht in manchem der Diktatur Napoleons III. in Frankreich. Auch diese Diktatur hat mit einem Kriege geendet. Und als der Krieg verloren war, da errichteten die Arbeiter von Paris die Kommune. Aber ihr Werk, von großem Willen getragen, mit unzulänglichen Mitteln durchgeführt, endete mit einer furchtbaren Niederlage. Das Schicksal des Sozialismus in Deutschland ist in unsere Hand gegeben. Sorgen wir dafür, daß er nach dem Sturze Hitlers nicht das Ende der Pariser Kommune nehme.

Und noch eine Illusion haben wir zu zerstören: als ob Macht und Gewalt allein genügen, um das Reich der Freiheit und des Sozialismus zu errichten. Ohne Macht und ohne Gewalt geht es freilich nicht. Nur durch die Gewalt wird die Gewalt überwunden werden und nur mit dem Einsatz aller Macht werden wir dann den neuen Zustand sichern und eine Wiederholung der Tragödie von 1918 verhindern können. Aber bedenkt folgendes: Wir werden erst in die Lage kommen, Gewalt und Macht in diesem Sinne zu gebrauchen, wenn die Mehrheit des Volkes innerlich auf unserer Seite steht, und nur, wenn sie auch nach unserer Machtergreifung zu uns hält, kann uns das Werk des sozialistischen Aufbaus gelingen. Wer aber glaubt, daß wir die Mehrheit des Volkes für uns gewinnen könnten, wenn wir nur Gewalt gegen Gewalt zu setzen haben? — Von solchen Illusionen uns frei zu machen, ist unsere zweite Aufgabe.

Unsere dritte Aufgabe aber ist zu erkennen, daß erst die Kraft der Idee die wirkliche Bürgschaft für Sieg und Bestand des Sozialismus ist. Alle großen Kämpfe um die gesellschaftliche Entwicklung sind geistige Kämpfe. Eine Zeitlang kann die Gewalt den überlegenen Geist knebeln. Zuletzt schüttelt er sie doch ab. Eine Despotie das Denken verbiethen, schließlich bricht es sich doch Bahn, unterhöhlt den Bau der Diktatur und macht ihn reif für den Sturz durch die revolutionäre Gewalt. Die überlegene Idee muß siegen.

Und wieder müssen wir uns ehrlich Rechenschaft ablegen über das, was ist: *Unsere Idee hat einen furchtbaren Zusammenbruch erlitten, nicht nur die Apparate. Wir waren schon vor dem 20. Juli 1932 eine geschlagene Partei, weil unsere Idee nicht mehr die Kraft hatte, den Ansturm der Gegner zu brechen und die in Bewegung geratenen Massen der Mittelschichten für uns zu gewinnen.*

Die Idee ist zusammengebrochen — wir müssen sie wieder aufrichten. Was ist Sozialismus? Wenn wir unsere Idee zum Siege führen wollen, müssen wir erst in uns selbst ein klares Bild sozialistischen Willens tragen! Wenn der Sozialismus auch die Schichten erfassen soll, die aus Not und Verzweiflung dem Faschismus in die Arme gelaufen sind, müssen wir ihnen den Sozialismus als eine Gesellschaftsordnung zeigen, die allein ihnen die Erfüllung ihrer „antikapitalistischen Sehnsucht“ bringen kann. Wiedergeburt des Sozialismus — dazu bedarf es, daß wir selbst erst einmal den Sozialismus in uns neu erleben, daß wir um seinen geistigen Gehalt ringen, seine Möglichkeiten und seine Grenzen erkennen, sein Wesen erfassen. Wir Jungen wollen wieder diskutieren, wie die älteren früher diskutiert haben, lange vor unserer Zeit, und wir wollen sehen, ob wir dabei nicht einen Schritt weiter kommen als sie, ob wir zum alten sozialistischen Gedankengut unsere bitter erworbenen Erfahrungen hinzufügen können. Dazu brauchen wir eine Grundlage. Die alten Programme sind überholt, die bisherigen Bemühungen, eine neue Plattform zu schaffen, sind noch unvollkommen. Konzentrieren wir unsere geistigen Kräfte auf die Schaffung einer solchen Plattform — das ist unsere dritte Aufgabe.

Anders geartet ist unsere vierte Aufgabe: die dauernde Vervollkommnung unserer organisatorischen Arbeit. Organisation darf nicht Selbstzweck sein — das ist auch eine Frucht der Selbstkritik! Sondern sie muß der Zusammenhalt politischer Menschen und die Basis politischer Arbeit sein. Was aber ist Politik? Politik machen heißt nicht Betrieb machen, sondern heißt etwas durchsetzen. Und wenn wir uns diesen Sinn des Wortes Politik immer vor Augen halten, dann werden wir uns immer wieder von neuem fragen: was wollen wir und wie setzen wir durch, was wir wollen? Auf diese Fragen in ständig gegenseitiger Schulung ständig bessere und reifere Antworten zu geben, das muß ein wesentlicher Inhalt unserer organisatorischen Arbeit sein. Nur so bilden wir die festen Organisationskerne, die geistigen und politischen Keimzellen, aus denen die sozialistische Idee und das sozialistische Wollen neu und stark emporwachsen können. Wir müssen das Denken organisieren, gerade weil es der Faschismus unterdrücken will.

Erziehung zum Denken, Erziehung zum Handeln, Erziehung zur Verantwortung — diese dreifache Erziehungsaufgabe ist uns gestellt. Noch ist der Zeitpunkt zum Handeln nicht gekommen, aber bereiten wir uns darauf vor. Beobachten wir den Gegner und erkennen wir seine Schwächen. Werden wir uns klar darüber, daß es darauf ankommt, in seine Reihen einen Keil zu treiben, und das widernatürliche Bündnis zwischen Bauerntum und Großgrundbesitz, zwischen Mittelstand und Schwerindustrie zu sprengen. Sammeln wir die Gegner der Tyrannei unter unseren Parolen und beweisen wir den anderen Widerstandsgruppen, daß uns Kraft unserer geistigen und organisatorischen Ueberlegenheit die Führung gehört. Aber seien wir uns bei all unserem Tun bewußt: *Die einfachen Soldaten der Bewegung von heute werden die Offiziere der Revolution von morgen sein — das sei unsere Ehre, das sei unsere Verantwortung!*

Noch müssen wir es erst lernen, zu der Größe unserer Aufgabe aufzublicken, ohne zu erschrecken. Wahrlich, diese Aufgabe ist ungeheuer: Ein ganzes Volk aus den Fesseln einer Despotie zu befreien, aus der Dumpfheit einer enttäuschten Sehnsucht zur Erkenntnis seiner Ziele emporzureißen, aus dem nationalistischen Irrwahn zu einem selbstbewußten, aber disziplinierten Glied der Völkerfamilie zu machen, auf die freie Höhe sozialistischer Kulturgemeinschaft zu heben, aus der Knebelung des Geistes und des Willens zu verantwortungsbewußter Freiheit sozialistischer Gesellschaftsträger zu führen — dies ist unsere gigantische Aufgabe.

Niemand kann sagen, wie lange der Kampf dauern und welche Formen er noch annehmen wird. Es kann ein langwieriger Kleinkrieg werden, aber plötzlich kann auch eine Lage entstehen, die dem Entscheidungskampf günstig ist. Bereiten wir uns auf beides vor! Am meisten aber üben wir uns in Geduld, in Zähigkeit und in Ausdauer. Die schwerste Zeit der Prüfung kommt vielleicht noch, wenn Jahr um Jahr vergeht, ohne daß die Befreiungstunde schlägt — niemand kann es wissen. Aber mancher schon ist jahrelanger seelischer Bedrückung und der suggestiven Gewalt der allgegenwärtigen und allumfassenden Propaganda erlegen, der brutaler Mißhandlung standgehalten hat.

Genossen, dies sind unsere Aufgaben. Groß und fordernd stehen sie vor uns. Seien wir stark nicht nur im Hasen, sondern auch im Glauben, nicht nur in der Selbstkritik, sondern auch im Selbstvertrauen.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Witz in Dudweiler; für Anzeigen: Otto Reuch in Saarbrücken. Redaktionsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 2, Söckgenstraße 5.

Deutsche

lassen ihre Möbel und sonstigen Stückgüter nach Frankreich
einzig und allein befördern durch

STERN-EXPRESS

31, Rue de Péetrograd - PARIS 8

(Nähe Place Clichy)

Telefon: Europe 60.10 Kabeladresse: Sternexp-Paris

Sammelwaggons aus den wichtigsten Städten Deutschlands 1-3 mal wöchentlich nach Paris-Riviera und den franz. Provinz-Städten; dadurch ermäßigte Fracht

Lagerung Verpackung Versicherung

Agenturen in allen Städten Deutschlands und Zentral-Europas

Beste Referenzen von deutschen Industriellen, Journalisten, Anwälten u. Ärzten

Wo speist man gut und billig
in Brüssel

Restaurant à la Fourchette

22, rue St. Michel, 22, 1. Querstraße rechts vom
Platz St. Nicolas, Mittagessen von 6,- bis 10,- Fr.

Abendessen von 18 bis 23 Uhr

bestehend aus Suppe, Fleisch, Gemüse und Brot.
Preis nur 4,- Fr.

Junges Mädchen

das möglichst perfekt französisch spricht,
sofort oder zum 1. Januar als Haus-
tochter in guten Haushalt gesucht.
Kleines Taschengeld wird gegeben.
Angebote unter R. L. an die „Deutsche
Freiheit“

Inserieren bringt Gewinn!